Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litas, mit Zustellung 5.— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 4.30 Litas monatlich, 15.30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2.40 Mark, mit Zustellung 2.81 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/2 8 Uhr morgens bis 1/2 7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern: 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor)
Drahtanschrift: Dampfbootverlag

Einzelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1.20 Litas, in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem Kurse von Litas 10 = 1 U. S. A.-Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 200 | Memel, Freitag, den 26. August 1932 | 84. Jahrgang

Probleme der deutschen Wirtschaft und Währung

Eine Rede des Reichsbankpräsidenten Luther

Berlin, 25. August.

Auf der 68. Genossenschaftstagung in Dortmund ergriff der Reichsbankpräsident Dr. Luther das Wort, um sich über die wichtigsten Wirtschaftsfragen des Tages auszusprechen. Er sagte u. a. folgendes:

Zunächst sei Grundsätzliches über die deutsche Wirtschaft gesagt. Angesichts des Gedankens, der so viele berauscht, nur ganz Neues vermöge Abhilfe von den vielen Uebeln der Zeit zu schaffen, könnte bei manchem der Eindruck entstehen, als ob eine Verteidigung des Grundsatzes der Privatwirtschaft und der Aufrechterhaltung weltwirtschaftlicher Verbindungen wie auch eine **Verteidigung der Goldwährungen** Passivität sei und ein gefährliches Sichtreibenlassen bedeutet, während ein forsches Judenvordergrundschieben unerprobter Wirtschaftsgedanken und Währungsvorschläge als entschlossenes Handeln gepriesen wird. Es war aber zu allen Zeiten gefährlich, der Linie des geringsten Widerstandes zu folgen, die sich aus verbreiteten Stimmungen der Bevölkerung ergibt.

Der Staat muß überall Vorsorge treffen, damit Mißstände beseitigt werden, und muß auch dafür sorgen, daß ein möglichst großer Bruchteil derer, die zu selbstverantwortlicher Arbeit fähig sind, auch die Möglichkeit unabhängigen Schaffens erhält. Nach allen bisherigen Erfahrungen der Menschheit kann nur durch Einsetzung des **privatgeschäftlichen Erfolgsstrebens**, aber auch der privatgeschäftlichen Eigenverantwortung jener höchste Nutzerfolg aus der Menschenarbeit herausgeholt werden, der herausgeholt werden muß, soll Deutschland einer [illegible] Blüte entgegengeführt werden. Das Wesent[illegible] **und bleibt die Erreichung wirtschaftlicher Fre[illegible] für alle schöpferischen Kräfte.** Es dürfen der Wirtschaft keine Bedingungen auferlegt werden, bei deren Erfüllung das freie Wirtschaften selber in Frage gestellt wird. Theoretisch ausgedachte Wirtschaftsformen oder Zwangsleistungen werden nicht der Mutterboden für Gedeihen und Wohlstand unseres Volkes werden.

Nützlich ist es, den deutschen Menschen in tunlichst großem Umfange auf die **Erzeugnisse des deutschen Bodens** zu verweisen. Es gibt aber Grenzen, die von den Fanatikern autarkischen Planes übersehen werden. Die Deutschen, die infolge fortschreitender Verschlechterung mit der Weltwirtschaft von 40 auf 60 Millionen angewachsen sind, haben Jahrzehnte hindurch einen wesentlichen Teil ihrer Arbeitsleistung an das Ausland verkauft. Sie würden, wenn diese Möglichkeit fortfiele, einem derartigen Elendszustand preisgegeben sein, daß die aus dem Aufsichselbstgestelltsein entstehenden Gefühlswerte durch den Rückgang der Lebensführung mehr als aufgewogen würden. **Der Binnenmarkt muß stark sein und trotzdem muß Deutschland die Segnungen des Weltwirtschaftsverkehrs genießen.** Die Landwirtschaft kann nur dann die Preise erzielen, die zu ihrer Erhaltung notwendig sind, wenn die Kaufkraft der Bevölkerung eine starke Ergänzung durch Beschäftigung im Dienste der Ausfuhr erfährt.

Ob durch **Planwirtschaft** eine Vermehrung der Gütermengen möglich ist, mag theoretisch eine offene Frage sein. Praktisch liegt auf dem Wege zur Erreichung der planwirtschaftlichen Ziele eine Elendsstrecke, der Millionen von Deutschen zum Opfer fallen. **Auch die Währung ist kein Versuchsfeld, keine Stelle, an der ohne die Erfahrungen der Vergangenheit zu benutzen, herumgebastelt werden darf. Dazu hängt zuviel Glück und Leid von ihr ab, wie alle jetzt Lebenden, die die Inflation durchgemacht haben, wissen.** Im Rahmen des währungstechnisch Möglichen hat die Reichsbank alles getan, was geschehen konnte, und wird es weiter tun. Die Notenbank kann kein Kapital zaubern. Kapital ist das Ergebnis einer Sparsamkeit der Bevölkerung. **Die Abkehr von der Goldwährung ist nicht möglich,** da man einen anderen internationalen Wertmesser bisher nicht gefunden hat. Eine **Abwertung der deutschen Reichsmark ist unmöglich,** da es Deutschland an den natürlichen Gegenkräften fehlt, die die Pfundentwertung aufhielten. Im übrigen war ein Aufgeben der Goldparität in England nicht geplant. **Ueber das Problem der Zinshöhe** läßt sich mit Rücksicht auf die schwebenden Erörterungen zwischen Reichsbank und Reichsregierung noch nichts Endgültiges sagen. Fest steht nur, was auch immer auf diesem Gebiet geschieht, dem einen großen Ziel alles amtlichen und privaten Strebens dienen muß, um letzten Endes die wirtschaftliche Kraftentwicklung Deutschlands zu stärken. **Was die Auslandsschuld anbetrifft,** so genügt es, auf die Erklärungen des Reichswirtschaftsministers zu verweisen, in denen jeder Gedanke an einen einseitigen Eingriff Deutschlands in seine Zinsverpflichtungen zurückgewiesen wird.

„Maschinerie des Friedens" auf japanische Art

Wie Japan die verschleierte Annektion der Mandschurei begründet

wtb. **Tokio**, 25. August.

Außenminister Graf Uschida sprach heute im Parlament **über die Anerkennung des mandschurischen Staates durch Japan.** Er erklärte u. a., daß Japan bereits Vorkehrungen für einen derartigen Schritt treffe. Die Regierung sei, so fuhr der Minister zur Begründung fort, nicht nur davon überzeugt, daß die Anerkennung das einzige Mittel sei, um den Frieden zu garantieren, sondern sie empfinde es angesichts der riesigen Opfer, die Japan in der Vergangenheit gebracht habe, geradezu als eine dringende Notwendigkeit, das Mandschurei-Problem von Grund aus zu lösen und dadurch für alle Zeit die Ursachen eines japanisch-chinesischen Konfliktes zu beseitigen. Einer in gewissen Kreisen propagierten Lösung des Problems von nur vorübergehender Wirkung, einer Lösung, die zudem China in irgendeiner Form souveräne Rechte über die Mandschurei einräume, könne das japanische Volk niemals zustimmen. **Alle Kenner der chaotischen Zustände in China müßten zugeben, daß eine Zuflucht zur Völkerbundsatzung oder zu irgend einem Organ des Völkerbundes, also eine Zuflucht zu allem, was die „Maschinerie des Friedens" genannt werden könne, in keiner Weise als Heilmittel angesprochen werden könne. Im übrigen sei die Errichtung des mandschurischen Staates auf eine separatistische Bewegung(!!) in China zurückzuführen. Separatistische Bewegungen seien aber durch den Neunmächtepakt nicht verboten,** und daher könnten die Chinesen nicht daran gehindert werden, in irgendeinem Teile ihres Landes aus eigenem freien Willen einen unabhängigen Staat zu errichten. Was die Verwendung einer Anzahl von Japanern durch die mandschurische Regierung anlange, so müsse darauf hingewiesen werden, daß es dafür zahlreiche Präzedenzfälle gäbe; auch andere neugegründete Staaten oder junge Regierungen hätten Ausländer in ihren Dienst gestellt. Eine Lösung des mandschurischen Problems könne für die japanische Regierung nur dann als befriedigend bezeichnet werden, wenn ihre Forderungen auf Erfüllung der legitimen Bestrebungen des mandschurischen Volkes, ferner auf angemessene Bürgschaften für die Rechte und Interessen Japans und endlich auf eine Garantie des Friedens in Ostasien erfüllt würden. Eine derartige Lösung könne allerdings nur auf der Grundlage der augenblicklich bestehenden Staatsform erfüllt werden.

Eine Schlacht in Brasilien

wtb **Rio de Janeiro**, 25. August.

Die Schlacht zwischen 10000 Mann Bundestruppen und einer starken Abteilung Aufständischer aus Sao Paulo endete nach 37stündiger Dauer mit der Vertreibung der Aufständischen aus ihrem hartnäckig verteidigten Gebirgslager bei Viktorino Carmillo.

Eine neue Schlacht wird bei Copao Bonito erwartet, wohin sich die Aufständischen zurückgezogen haben.

Ausdehnung der Aufstandsbewegung

wtb. **Rio de Janeiro**, 25. August. **Die Aufstandsbewegung, deren eigentlicher Herd im Staate Sao Paulo lag, scheint auch die Nachbarstaaten zu ergreifen.**

Es werden aus dem ganzen Nachbargebiet neue Erhebungen gemeldet.

Die Regierung hat beschlossen, neun neu ausgehobene Bataillone nach Rio Grande do Sul zu werfen.

Wird Papen begnadigen?

Dr. B. **Berlin**, 25. August. Wird das Urteil von Beuthen vollstreckt werden oder nicht? — das ist nach wie vor die Frage, die in allen politischen Kreisen erörtert wird. Gegen das Urteil eines Sondergerichts gibt es bekanntlich kein Rechtsmittel, sondern nur ein erleichtertes Wiederaufnahmeverfahren. Wird einem solchen Antrag stattgegeben, so findet die Hauptverhandlung vor dem zuständigen ordentlichen Gericht statt. Die Entscheidung darüber wird also zunächst abzuwarten sein.

Da die Sondergerichte nicht Institutionen des Reiches, sondern der Länder sind, ist für eine Begnadigung die Landesregierung, also im Beuthener Fall das preußische Staatsministerium zuständig. Das letzte Wort wird der Reichskommissar selbst, d. h. also der Kanzler, zu sprechen haben. Man wird den Fall aufs gründlichste überprüfen, scheint aber dabei von der Erwägung ausgehen zu wollen, daß man der Terrornotverordnung die eigentliche Bedeutung nehmen würde, wenn zunächst für den politischen Mord die Todesstrafe vorgesehen, hernach aber durch einen Gnadenerlaß praktisch wieder rückgängig gemacht wird. Auf der anderen Seite verschließt man sich nicht der Erkenntnis, daß der Beuthener Fall doch besonders gelagert ist. Der wichtigste Gesichtspunkt, der für eine Begnadigung herangezogen werden kann, ist die Tatsache, daß den Tätern im Augenblick der Tat die Schärfe der neuen gesetzlichen Bestimmungen nicht bekannt war.

Die Blätter der Rechten treten nach wie vor für eine Begnadigung der Verurteilten ein. So die „Deutsche Zeitung", die diesen Standpunkt aber in durchaus ruhiger und sachlicher Weise begründet, und zwar vor allem mit dem Hinweis, daß die Bluttat von Potempa eine zwangsläufige Folge der Vorgänge in Ohlau, Altona, Königsberg und in zahlreichen anderen Orten gewesen sei. **Verschiedentlich wird die Befürchtung ausgesprochen, daß die stürmischen Proteste, mit denen die Regierung von den Nationalsozialisten überhäuft wird, die entgegengesetzte Wirkung haben könnten.** Warnend meint die „DAZ", daß eine Begnadigung um so eher ausgesprochen werden könnte, je weniger die Hitlerbewegung den Versuch mache, die zuständigen Instanzen unter Druck zu setzen. Dieser Druck wird durch einige Blätter der Linken auch von der anderen Seite her ausgeübt. Bezeichnend dafür ist die Haltung des „Vorwärts", der zwar, da er prinzipiell Gegner der Todesstrafe ist, nicht direkt die Köpfe der Verurteilten fordert, der Regierung einen Gnadenakt aber zu erschweren sucht, indem er drohend schreibt: „Eine Begnadigung ist gleichbedeutend mit einem Todesurteil über die Notverordnung vom 9. August. Diese Verordnung dürfe nicht gegen links angewandt werden, wenn man — aus Gründen, für die wir als Gegner der Todesstrafe an sich durchaus Verständnis haben — von ihrer Anwendung gegen rechts zurückschrecken sollte. Es läßt sich nicht ausdenken, was es bedeuten würde, wenn eines Tages nach Begnadigung der Mörder von Potempa linksgerichtete Uebeltäter auf Grund derselben Notverordnung exekutiert werden sollten. Das wäre nicht mehr Justiz, sondern wäre Mord, unter dem Deckmantel der Justiz."

Durch den Aufruf Hitlers hat sich die Situation auf das bedenklichste zugespitzt. Dieser Aufruf, der in Stil und Inhalt den Manifesten der französischen Revolution gleicht, droht zwischen den Zeilen die offene Empörung an, für den Fall, daß die Regierung das Urteil von Beuthen vollstrecken läßt. Stellenweise ist der Erlaß so gefaßt, daß man annehmen könnte, die Hinrichtung sei bereits erfolgt.

Von dem Aufruf rücken auch die Blätter der Rechten betont ab und weisen ihn als weit über das

25 Europaflieger in Paris

Letzter Etappen-Flug Freitag und Sonnabend

Paris, 25. August

Gestern in den Abendstunden sind nun auch die letzten Teilnehmer am Europa-Fluge in Paris gelandet, so daß jetzt alle noch im Rennen befindlichen 25 Flieger die zweite Etappe beendet haben.

Durch den Ausfall des Italieners Colombo ist der Pole Zwirko nach den bisherigen Berechnungen, die allerdings mit Vorsicht aufzunehmen sind, an die erste Stelle vorgerückt, da er auf Grund seiner hohen Punktzahlen aus den technischen Prüfungen und sein recht gutes Abschneiden im bisherigen Etappenflug von vornherein stark im Vorteil war. Als nächster kommt der Deutsche Wolf Hirth in Frage, der ebenfalls bei dem ersten Teil des Wettbewerbs am günstigsten lag. Auch Morzik liegt gut. Dagegen sind die schnellsten Streckenflieger Seidemann und von Massenbach durch ihr schlechtes Abschneiden bei den technischen Prüfungen immer noch etwas im Rückstand, haben allerdings schon einen großen Teil Punkte wettgemacht.

Eine ganz großartige Leistung hat der deutsche Flieger Seidemann auf der zweiten Etappe des Europarundfluges von Rom nach Paris über 2460 Kilometer vollbracht. Von Stuttgart aus flog Seidemann am Dienstag in schneller Fahrt nach **Bonn, obwohl er mit Gegenwinden zu kämpfen** hatte. Hier entschloß sich der ehrgeizige Flieger sofort, noch die letzte Teilstrecke zurückzulegen. Um 17,07 Uhr ging Seidemann wieder hoch und landete nach einem Rekordflug von einer Stunde 43 Min. für die 412 Kilometer lange Strecke auf dem Flugplatz in Orly bei Paris bereits um 18,50 Uhr. **Die auf zwei Tage berechnete zweite Etappe hat der Deutsche in einem Tage zurückgelegt** und damit einen Stundendurchschnitt von über 200 Kilometer erreicht.

Nach Seidemann landeten die nächsten Flieger erst am Mittwoch vormittag in Paris, und zwar zunächst die Deutschen von Massenbach, Marienfeld (der übrigens, wie auch Morzik, Ostpreuße ist; sein Vater lebt als Hegemeister i. R. in Königsberg), Lusser, Morzik, Poß und Hirth.

Ausgeschieden ist, wie gemeldet, infolge des tödlichen Unfalles des Italieners Muratori und wegen verschiedener anderer Unfälle die italienische Mannschaft, außerdem der Pole Orlinski, der zweimal vergeblich in Lyon gestartet war, aber so schweres Wetter über den Alpen vorfand, daß er immer wieder umkehren und schließlich aufgeben mußte, da der Zeitverlust zu groß war.

Der Donnerstag ist ein Ruhetag. Am Freitag und Sonnabend wird dann die letzte Etappe **Paris—Rotterdam—Dortmund — Hamburg — Göteborg—Hamburg—Berlin** geflogen werden, bei der mit den Landflugzeugen über einen Teil der Ostsee geflogen werden muß.

Familie Hutchinson auf Anticosti gelandet

wtb. **Quebec**, 25. August. Die Familie Hutchinson ist auf ihrem Atlantik-Fluge auf der in der Mündung des St. Lorenzstromes gelegenen Insel Anticosti gelandet.

Die Fliegerfamilie besteht aus Vater, Mutter und zwei Töchtern. Außerdem befinden sich an Bord des Flugzeuges ein Pilot, ein Bordmonteur, ein Funker und ein Photograph. Die Besatzung zählt also acht Personen. Das Flugzeug ist ein zwölfsitziges Sikorsky-Verkehrsflugzeug, das der Gronau-Route folgen will und neun Zwischenlandungen plant. Die Familie macht den Flug eigentlich „nur der Kinder wegen, die auch einmal etwas haben sollen".

Der Inspirator der Idee ist Frau Hutchinson, die auch die Reiseroute genau festgelegt hat. Der Flug soll ganz gemütlich vor sich gehen. Die einzelnen Etappen sind Newyork, Labrador, Grönland, Faröer, Edinburgh.

„Die Kinder sollen einmal sehen, wie das ist, über den Ozean zu fliegen. Sie sind flugfest, denn sie haben beide über 1000 Stunden in der Luft bereits zugebracht, wenn sie auch erst acht bzw. neun Jahre alt sind. Schwierigkeiten macht nicht die Technik, nicht die Verproviantierung, Schwierigkeiten macht nur die dänische Regierung, die entsetzlich langwierig wegen der Visa verhandelt. Sie hat die Oberhoheit in Grönland. Wir müssen also das Visum haben. Weshalb man uns soviel Aerger macht, wo wir doch bestimmt in Grönland keine Spionage treiben wollen, das versteht kein Mensch.

Ziel hinausschießend zurück. So bemerkt die „D. A. Z.“, daß die hemmungslosen Ausfälle und politischen Drohungen Hitlers es der Regierung beinahe unmöglich machten, die Begnadigung auszusprechen, weil nachher doch allzuleicht behauptet werden könnte, die Staatsautorität habe dem „Druck Hitlers und der S.-A. weichen müssen“. Man empfindet es auch bis weit in die Kreise der Rechten hinein, gelinde gesagt, als Geschmacklosigkeit, daß die Täter von Potempa zu Nationalhelden und Märtyrern gestempelt werden. Es ist bezeichnend, daß der „Angriff“ den Aufruf Hitlers in wesentlich gemilderter Fassung wiedergibt. Insbesondere sind die den Reichskanzler schwer beleidigenden Sätze fortgelassen. In erster Linie allerdings wohl, um einen polizeilichen Eingriff zu vermeiden. Uebrigens appelliert der „Angriff“ an anderer Stelle an die Autorität Hindenburgs: Man könne sich nicht denken, daß Hindenburg, der die Schatten der mystischen Ewigkeit schon um sich fühle, sein Leben vollenden wolle, in dem er durch Stillschweigen fünf nationale Deutsche dem Henkertode ausliefere. Der überwiegende Teil, nicht nur der Berliner, sondern auch der auswärtigen Presse neigt an sich der auch von uns vertretenen Auffassung zu, daß in diesem besonders gelagerten Fall die Regierung von ihrem Begnadigungsrecht Gebrauch machen solle. Die amtlichen Stellen haben sich selbstverständlich bisher in keiner Weise festgelegt. Sie wollen die Akten gründlich prüfen und danach ihre Entscheidung treffen, die wohl vor Ablauf der nächsten Woche nicht zu erwarten ist. **Möglich ist, daß man sich zu einer Teilbegnadigung entschließt, das heißt, daß man nur bei dem Anstifter und Urheber, dem Gastwirt Lachmann, die volle Schwere des Gesetzes zur Anwendung bringen will.**

Man sieht: die maßgebenden Berliner Stellen stehen vor einer sehr schwerwiegenden Alternative. Wie ihre Entscheidung auch ausfallen mag, sie wird neue Konflikte, neue Schwierigkeiten heraufbeschwören. Wie dem „Lokalanzeiger“ aus Beuthen gemeldet wird, hat **der Gruppenführer Heines nach einem Gespräch mit München den Frauen der Verurteilten erklärt, daß das Urteil niemals vollstreckt werden würde.** Die Frauen, die in vorwiegend kommunistischen Orten wohnen, wurden nach Beuthen gebracht, da man sie ihres Lebens nicht für sicher hält.

„Wegbereiter des Bolschewismus“

cnb. **München**, 25. August. Die „Bayerische Staatszeitung“ äußert zum Beuthener Urteil und zur Kundgebung der Reichsregierung, daß die Regierung gar nicht anders handeln könne, als den „rocher de bronce“ der Staatsautorität aufzurichten, so furchtbar an sich auch der Gedanke sei, daß dem Gesetz fünf Menschen zum Opfer fallen sollen, die in politischer Leidenschaft an dem Leben eines anderen sich vergingen. Aber die Staatsautorität könne und dürfe sich nicht der Straße beugen, wenn sie sich nicht selbst preisgeben wolle.

In dem Kommentar der „Bayerischen Korrespondenz“ werden die Kundgebungen Hitlers als eine „offenkundige Legalisierung, ja eine Verherrlichung der Täter“ bezeichnet und der Auffassung Ausdruck gegeben, daß solche Kundgebungen die „wirksamsten Wegbereiter des Bolschewismus“ seien.

Betrachtungen der englischen Presse

cnb. **London**, 25. August. Zu der durch das Beuthener Urteil geschaffenen Lage bemerkt „Morning-Post“, **der politische Kampf in Deutschland scheine in ein besonders gefahrenbergendes Stadium seiner Entwicklung zu treten.** Das Blatt führt etwa aus, daß die Tat von Potempa von den Parteigenossen der Mörder mehr und mehr glorifiziert und schließlich sogar als Ausfluß hoher Tugend und Vaterlandsliebe bezeichnet werde, was dem Blatt die Bemerkung abnötigt, dies sei ein genügender Beweis für die außerordentliche Degradierung, in die das politische Leben Deutschlands gefallen sei. **Politischer Mord werde nicht nur verziehen, sondern verherrlicht, und zwar von einem Manne, der erst vor vierzehn Tagen den Reichspräsidenten darum ersuchte, mit den Vollmachten eines Mussolinis versehen zu werden,** und der Grund zur Annahme gegeben hat, daß er die Orgie der Gewaltsamkeiten, die von einem Teil seiner Anhänger verübt wurde, nicht billige. Kein zivilisierter Staat, so hebt „Morning-Post“ hervor, könne es sich leisten, solche Blutrache innerhalb seiner Grenzen zu dulden und noch weniger, sie als Ausdruck eines edlen Idealismus gepriesen zu sehen. **Allerdings dürfe nicht verkannt werden, daß sich die Reichsregierung mit ihren Bemühungen, den Terror zu beseitigen, einem äußerst schwierigen Dilemma gegenübersehe.**

Mit denselben Fragen befaßt sich der heutige Leitartikel der „Times“, der aufzeigt, wie die nationalsozialistische Partei und ihre Presse seit dem Tage, an dem das Beuthener Urteil gefällt wurde, die Begnadigung ihrer Parteigenossen mit Drohungen gefordert und die Regierung von Papen in maßlosen Worten beschimpft habe. Auf diese und die übrigen „hysterischen Kundgebungen“ habe die Reichsregierung mit Würde geantwortet. Das Blatt spricht von der „scharfen Zurückweisung“, die Hitler durch die Regierung erhalten habe und meint, daß Regierungsmanifest werde von den Nationalsozialisten, die tatsächlich das Recht forderten, an allen ihren politischen Gegnern Rache zu nehmen, als eine Herausforderung angesehen, obzwar es doch der Verteidigung des Gesetzes und des nationalen Rufes diene.

Ganz in Uebereinstimmung mit der Regierungserklärung bemerkt dann das Blatt, das nichts dem deutschen Namen mehr Schaden zugefügt habe, als die Zunahme der brutalsten politischen Verbrechen: Dies seien Vorkommnisse, die nicht mit der Entschuldigung begründet werden dürfen, daß die Strenge des Versailler Vertrages oder die Bitternis der allgemeinen Wirtschaftsnot das Volk zur Verzweiflung getrieben haben. Aus diesem Grunde wird die Einführung der Todesstrafe für derartige Verbrechen begrüßt, aber hinzugefügt, so ausgezeichnet auch die Regierung die Anwendung des „Terrordekretes“ verteidige, so sei es doch nicht sicher, ob Herr v. Papen in der Lage sein werde, es anzuwenden. Die Beuthener Urteile haben die Nationalsozialisten zu erbitterten Feinden gemacht. Für die Aussichten politischen Friedens sei es leider ungünstig, daß zudem die Sozialdemokraten, die Deutschnationalen und andere wichtige Elemente den Appell der Nationalsozialisten um Milde unterstützen, wozu komme, daß auch die deutsche Presse in ihrer überwiegenden Mehrheit eine Begnadigung erwarte und fordere. **Eine Begnadigung aber würde, abgesehen davon, daß sie das Regierungsdekret dem Papierkorb überantworte, entweder Argwohn über die Unparteilichkeit der Regierung oder Zweifel an ihrer Fähigkeit, sich den Extremisten von Rechts zu widersetzen, auslösen.** Vor allem würde sie die Nationalsozialisten stärken, die nach den Worten des Berliner „Times“-Korrespondenten **„einen neuen Triumph verkünden und von Verantwortlichkeit weiter entfernt sein würden als je.“** So weist auch die „Times“, ebenso wie die „Morning-Post“ auf ein Dilemma hin, das, wie das Blatt meint, es **nicht überraschen ließe, wenn das Kabinett den Versuch, mit Hilfe des Parlaments zu regieren, aufgeben und dem Reichspräsidenten anempfehlen würde, den Reichstag aufzulösen, besonders da durch die Taktik der Sozialdemokraten und die Gewalttaten der Nationalsozialisten der Regierung jede Hoffnung auf eine Zusammenarbeit mit einer solchen Körperschaft zunichte gemacht wird.**

Weitere Kundgebungen in Beuthen

wtb. **Beuthen**, 25. August. Im Zusammenhang mit der von nationalsozialistischer Seite durch ein Extrablatt als angeblich bevorstehend gemeldeten Ueberführung der fünf zum Tode Verurteilten nach der Strafanstalt in Groß-Strelitz fanden in den Abendstunden Umzüge der Nationalsozialisten statt. Die Polizeipressestelle teilt mit, daß ein Abtransport der Verurteilten bis zur Entscheidung über die Frage der Begnadigung nicht stattfindet. Im sozialdemokratischen „Volkshaus“ wurden sechs Fensterscheiben eingeworfen und die Türen zertrümmert. **Bei der polizeilichen Räumung mehrerer Straßen wurden etwa zwanzig Personen, meist Nationalsozialisten, verletzt, einige von ihnen schwer. Insgesamt wurden neun Personen verhaftet.**

*

wtb. **Oppeln**, 25. August. In zwei politischen Verordnungen des Oberpräsidenten von Oberschlesien wird die Beförderung von Personen zu politischen Zwecken mit Lastkraftwagen sowie jede Ansammlung um das Strafgericht in Beuthen verboten.

Das Problem der Katholischen Universität

Von unserem Berichterstatter

ss. **Kaunas**, 25. August

Die für den 28. August in Aussicht genommene Eröffnung der Katholischen Universität in Kaunas hat naturgemäß in allen Kreisen der litauischen Oeffentlichkeit lebhaftes Interesse hervorgerufen. Die Idee der Gründung der Katholischen Universität wird aktiv ausschließlich von den Christlich-Demokraten und der katholischen Geistlichkeit verfochten. In den katholischen Kreisen wird nämlich darauf hingewiesen, daß nach der von der Regierung durchgeführten Reform der theologisch-philosophischen Fakultät an der Universität Vytautas des Großen die Zahl der Katheder an dieser Fakultät erheblich verringert wurde, so daß sie für die Ausbildung der Pfarrer und der Studenten, welche katholische Theologie studieren, unzulänglich geworden sei. Ferner wird den christlich-demokratischen Kreisen der Staatsuniversität die Verbreitung von „liberalen Ideen“ vorgeworfen, die mit der Idee des Katholizismus nicht in Einklang gebracht werden könnten. Die neue Katholische Universität hätte die Aufgabe, die Idee des Katholizismus zwischen dem bolschewistischen Rußland und dem protestantischen Deutschland zu stärken.

Die angebliche Gefahr des Bolschewismus bildete ein starkes Argument bei der Propagierung der Idee einer Gründung der Katholischen Universität. Bekanntlich wurden die erforderlichen Mittel zur Gründung und zur Erhaltung dieser Universität hauptsächlich innerhalb der gläubigen Katholiken in Litauen gesammelt. Die Bischöfe haben sogar jetzt die gläubigen Katholiken mit 50 Cent zugunsten dieser Gründung besteuert. Auf diese Weise können zweifellos einige Hunderttausend Lit angesammelt werden. Es ist möglich, daß diese „Universitätssteuer“ später noch erhöht werden wird. Es kommen noch die sogenannten „freiwilligen Spenden“ hinzu, die in mehr als einer Hinsicht den Charakter einer „Universitätssteuer“ tragen. Die Amerika-Litauer haben zur Gründung der Katholischen Universität etwa 500 000 Lit beigesteuert.

Wie bereits berichtet, werden vorläufig nur zwei Fakultäten gegründet werden, und zwar die katholisch-theologische und die für kommerzielle Wissenschaften. Wie seitens der Gründer erklärt wird, bedeute die Gründung einer solchen Universität nur die allmähliche Verwirklichung der „kulturellen Autonomie“. Die Eltern sollen selbst über die Erziehung ihrer Kinder entscheiden, und der Staat habe die für Bildungszwecke im Budget zur Verfügung gestellten Mittel unter den Bildungsinstitutionen nach dem Grundsatz der kulturellen Autonomie zu verteilen. Es sollen in den nächsten Jahren noch weitere Fakultäten gegründet werden. Die Gründer hoffen, daß das Bildungsministerium der Katholischen Universität die staatlichen Rechte verleihen wird, da das Programm, die Aufnahmebedingungen und die Prüfungsordnung der Vytautas-Universität angeglichen sein werden. In der Katholischen Universität werde ferner der Geist der Toleranz herrschen, und es würden dort auch Angehörige anderer Nationalitäten und Weltanschauung Aufnahme finden können ...

Seitens der herrschenden Tautininkai und der oppositionellen Volkssozialisten und Sozialdemokraten wird die Gründung der Katholischen Universität scharf kritisiert. Während aber die Volkssozialisten und die Sozialdemokraten der Ansicht sind, daß diese Neugründung nur den Klerikalismus und die Reaktion verschärfen könne, heben die Tautininkai mehr praktische Gründe hervor. So äußerte sich unlängst auch der „Lietuvos Aidas“ zu dieser Frage in dem Sinne, daß diese Gründung überhaupt nicht eine Universität darstelle, da eine solche zum mindesten vier Fakultäten haben müsse. Bei der Katholischen Universität solle noch, so schreibt das Blatt, ein Institut der Katholischen Aktion gegründet werden, und man müsse sich fragen, was eigentlich in diesem Institut gelehrt werden soll. Es würden nämlich in Litauen zur Ausbildung der Pfarrer jetzt neben der staatlichen theologischen Fakultät noch eine theologische Fakultät an der Katholischen Universität, das Institut der Katholischen Aktion und das Pfarrerseminar bestehen. Es beständen ferner noch vier Pfarrerseminare in der Provinz. Insgesamt seien in Litauen jetzt mehr als 1000 Pfarrer vorhanden, so daß die Zahl der Lehranstalten für die Ausbildung der Pfarrer nicht in dem richtigen Verhältnis zu der Zahl der Pfarrer und der Kandidaten stehe. Die Pfarrer würden auf Kosten des Staates ausgebildet. Es könne aber nicht zugelassen werden, daß die Steuerzahler zu diesem Zwecke noch weiter besteuert werden sollen, was infolge der Gründung der Katholischen Universität der Fall sei. Die Gründung einer neuen Universität in Memel hätte, so schreibt das Blatt weiter, vielleicht noch gerechtfertigt werden können, aber für eine so kleine Stadt wie Kaunas genüge eine Universität. Der „Lietuvos Aidas“ bezweifelt des weiteren, ob die Katholische Universität wissenschaftlich auf der gebührenden Höhe stehen werde, da selbst die Vytautas-Universität, an der doch die besten wissenschaftlichen Kräfte Litauens wirken, nicht ohne Grund kritisiert werde. So seien die beiden Dekane der Katholischen Universität, Herr Karvelis (für kommerzielle Wissenschaften) und Herr Usorts (der Theologie) wissenschaftlich überhaupt noch nicht hervorgetreten. Sie seien hingegen als „heftige Politisierer“ bekannt. Es sei schwer, das Politisieren mit der Wissenschaft in Einklang zu bringen. Diese Universität werde also, so behauptet der „Lietuvos Aidas“, nicht so sehr der Wissenschaft, als dem „Politisieren“ dienen, und ihr Hauptziel werde darin bestehen, nicht Wissenschaftler, sondern „Politisierer“ heranzubilden.

Aus diesen Auslassungen des „Lietuvos Aidas“ ist zu ersehen, daß man in den maßgebenden Kreisen nach wie vor die Katholische Universität ablehnt und daß mit der von den Gründern erwarteten Verleihung der staatlichen Rechte nicht ohne weiteres zu rechnen ist. Die Tautininkai werden vielmehr nach wie vor den Beweis der Nutzlosigkeit dieser Universität zu erbringen versuchen. Auf der anderen Seite steht es fest, daß der Vatikan die Idee dieser Gründung nicht nur gebilligt hat, sondern auch gewillt ist, diese Universität moralisch, rechtlich und materiell zu unterstützen. Nach den Bestimmungen des Konkordats können die Katholiken eigene Lehranstalten gründen, und diese müssen vom Staate auch anerkannt werden. Zwischen einer Anerkennung der Existenz einer Lehranstalt und der Verleihung der staatlichen Rechte besteht aber ein großer Unterschied. Es ist also anzunehmen, daß die Tätigkeit der Katholischen Universität Anlaß zu fortgesetzten Konflikten geben wird.

*

h. Wie mitgeteilt wird, sind der Direktor der Litauischen Telegraphen-Agentur, Turauskas, und der ehemalige Leiter der Litauischen Emissionsbank, Jurgutis, zu Professoren an der kommerziellen Fakultät der Katholischen Universität berufen worden.

Man rechnet mit der Reichstagsauflösung

Dr. B. **Berlin**, 25. August. Obwohl die Regierung begreiflicherweise jede Aeußerung über die von ihr beabsichtigte Taktik nach dem Zusammentritt des neuen Reichstags ablehnt, **ist man jetzt doch ganz allgemein der Ansicht, daß die Auflösung des neuen Reichstags schon wenige Tage nach seiner Konstituierung erfolgen werde.** Strittig ist nur noch die Frage, ob eine Neuwahl innerhalb von 60 Tagen erfolgen soll, oder ob das Kabinett, gestützt auf das Notstandsrecht, die angekündigten Maßnahmen zum Umbau des Staates unter Ausschaltung des Parlaments durchführen will. Die „Deutsche Zeitung“ deutet geheimnisvoll an, daß man auf Ueberraschungen gefaßt sein müsse und weist in dem Zusammenhang darauf hin, daß die Fäden zwischen der NSDAP. und dem Reichswehrminister Schleicher in diesen Tagen wieder aufgenommen worden seien. Ob diese Feststellung allerdings auch noch jetzt, nach der Zuspitzung des Beuthener Konflikts, Geltung hat, bleibt dahingestellt. Der „Jungdeutsche“ gibt zu verstehen, daß das Todesurteil von Beuthen eine Entscheidung bringen könne. Wenn die Nationalsozialisten sich mit dem Zentrum verständigten, und das preußische Justizministerium besetzten, dann hätten sie es in der Hand, die Begnadigung auszusprechen.

*

Dr. B. **Berlin**, 25. August. Das von der „Roten Fahne“ in großer Aufmachung kolportierte Gerücht von einem Gewerkschaftskabinett unter Führung Schleichers wird im „Vorwärts“ als der „Gipfel der Albernheit“ bezeichnet. Die Sozialdemokratische Partei stehe zur Papenregierung und jeder ähnlich konstruierten Regierung „vollkommen eindeutig und einmütig in schärfster Opposition“. Es bestehe auch nicht der geringste Grund zu der Annahme, daß die Gewerkschaften einen anderen Standpunkt einnehmen.

Die Beratungen über das große Wirtschaftsprogramm

cnb. **Berlin**, 25. August. Wie wir erfahren, werden die wirtschaftlichen Einzelbesprechungen, die während der ganzen letzten Woche unter Leitung des Kanzlers mit den verschiedenen Ministerien stattgefunden haben, heute zum Abschluß gebracht, so daß sich dann das Reichskabinett am Freitag und Sonnabend mit den Wirtschaftsmaßnahmen beschäftigen kann, mit denen der Reichskanzler in der nächsten Woche vor den Reichstag treten wird.

Der Landräte-Schub in Preußen

Dr. B. **Berlin**, 25. August. Unter den etwa 70 verabschiedeten Landräten befinden sich, wie der „Vorwärts“ feststellt, 19 Sozialdemokraten, die nicht wieder verwandt worden sind. Im ganzen hat nach der Statistik des sozialdemokratischen Hauptorgans der stellvertretende preußische Reichskommissar Bracht seit dem 20. Juli 27 sozialdemokratische Landräte, also fast die Hälfte, abgesägt. Unter den 75 neuernannten Landräten steht die überwiegende Mehrzahl den Rechtsparteien, und zwar den Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei, nahe. Nur ein kleiner Rest setzt sich aus Zentrumsleuten und ehemaligen Demokraten zusammen. Am zweitstärksten von dem Abbau betroffen ist, nach einer Berechnung der „Vossischen Zeitung“, das Zentrum. Acht dem Zentrum angehörige Beamte werden in Zukunft nicht mehr amtieren. Das Zentrum verliert damit etwa zehn Prozent seiner Landräte, von denen etwa 87 der Zentrumspartei angehörten. Unter den 47 abgesetzten Landräten, die als solche nicht wieder verwandt werden, befinden sich, nach derselben Quelle, 34 Angehörige der bisherigen preußischen Koalitionsparteien. Unter den 76 neu ernannten Landräten gehören nur fünf der Sozialdemokratie an. Dafür sind 21 Träger adliger Namen.

Autobus muß gegen einen Baum fahren

Ein schweres Autounglück in Südtirol

wtb. **Bozen**, 25. August. Bei Mals im Vintschgau am Reschenpaß ereignete sich ein schweres Autounglück. **Eine Person wurde getötet und zwanzig verletzt.** Ein auf der Fahrt nach Meran befindlicher **großer Autobus aus Ravensberg konnte auf der abschüssigen Straße vom Reschenpaß herab nicht mehr abgebremst werden, so daß der Führer, um ein größeres Unglück zu verhüten, sich gezwungen sah, den Autobus gegen einen Baum zu steuern.** Der Baum wurde wie ein Zündholz geknickt, der Wagen stürzte um. Sämtliche Insassen wurden in weitem Bogen herausgeschleudert. Vier der am schwersten Verletzten wurden ins Krankenhaus nach Mals gebracht, wo einer von ihnen, namens Schmied aus Ravensberg, bald darauf seinen Verletzungen erlag. Zehn weitere Verletzte wurden ins Krankenhaus nach Meran, die übrigen sieben leichter Verletzten nach Bozen gebracht.

Autounfall Willi Forsts

* **Neubrandenburg**, 25. August. Auf der Chaussee Neubrandenburg—Neustrelitz ereignete sich ein folgenschwerer Verkehrsunfall, der zwei Menschen das Leben gekostet hat. Der Bauunternehmer Straen aus Burg-Stargard stieß mit seinem Motorrad mit einem Berliner Kraftwagen zusammen. Der Kraftwagen sauste dabei gegen einen Baum. **Der Chauffeur des Kraftwagens und der Bauunternehmer Straen aus Burg-Stargard wurden tödlich verletzt.** Der Filmschauspieler Willi Forst und seine Begleiterin, eine Wiener Tänzerin, wurden leichter verletzt. Die beiden Leichtverletzten befinden sich im Städtischen Krankenhaus zu Neubrandenburg.

Eine Tänzerin wegen fahrlässiger Tötung verurteilt

wtb. **Berlin**, 25. August. Die Verkehrsabteilung des Schöffengerichts verurteilte die Tänzerin Marianne Winkelstern wegen fahrlässiger Tötung des Ingenieurs Rudloff zu drei Monaten Gefängnis. Gleichzeitig wurde der Angeklagten eine Bewährungsfrist von drei Jahren gegen eine Buße von 5000 Mark an die Staatskasse bewilligt. Die Tänzerin hatte Rudloff mit ihrem Auto überfahren.

Wieder ein Toter der „Niobe“ geborgen

wtb. **Kiel**, 25. August. Im Fehmarn-Belt wurde gestern wieder ein Toter der „Niobe“-Katastrophe geborgen. Es handelt sich um den Marineoberzahlmeister Schirmann aus Kiel.

Die Mutter dreier Kinder ermordet

wtb. **Chemnitz**, 25. August. Die Leiche einer 25jährigen Fabrikarbeiterin wurde gestern in Remse aus der Mulde gezogen. Die Untersuchung hat ergeben, daß die Arbeiterin ermordet und in den Fluß geworfen worden ist. Die Tote hinterläßt drei unmündige Kinder. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Tod eines englischen Polarforschers

wtb. **Kopenhagen**, 25. August. Nach einem bei der Grönländischen Verwaltung eingelaufenen Telegramm des Kolonieverwalters in Angmassalik hat der englische Polarforscher Watkins am 20. August bei Kajakulykka den Tod gefunden. Nähere Angaben fehlen noch.

*

wtb. **Angmagsalik** (Grönland), 25. August. Ueber den vermutlichen Tod des englischen Polarforschers Watkins wird gemeldet, daß die Suche nach dem Forscher, der sich am 20. August in einem Kajak allein auf die Seehundjagd begeben hatte, bisher erfolglos verlaufen ist.

cnb. **Warschau**, 25. August. Das Ständige Wirtschaftliche Studienkomitee der Agrarstaaten Mittel- und Osteuropas ist hier zu einer Tagung zusammengetreten.

Beratungen über die Danzig-Gdingen-Frage

wtb. **Danzig**, 25. August. Am 29. August beginnen in Gdingen die Schlußverhandlungen der im Juli d. Js. in Danzig zusammengetretenen Sachverständigenausschüsse für Erstattung des Gutachtens in der Danzig-Gdingen-Frage. — Den Hauptpunkt der Beratungen bildete der Ratsbeschluß vom 10. Mai d. Js., der **die Verpflichtung Polens zur Ausnutzung des Danziger Hafens feststellt**, aber einen Teil der Frage, vor allem die sogenannte Risikothese, noch offen ließ. Man hofft, daß die Sachverständigen bis zum 10. September imstande sein werden, ihr Gutachten fertigzustellen und dem Oberkommissar zu überreichen, der dann seinerseits unter Zugrundelegung des Gutachtens eine Entscheidung fällen wird.

Verhandlungen über den französisch-russischen Nichtangriffspakt

wtb. **Paris**, 25. August. Ein Besuch, den der Sowjetbotschafter Dowgalewski gestern Ministerpräsident Herriot abstattete, dürfte, wie „Echo de Paris“ meint, wohl der Vorbereitung des bereits Ende August 1931 in Angriff genommenen französisch-russischen Nichtangriffs-Vertrages gedient haben.

Memeler Dampfboot

Freitag, den 26 August 1932

Beilage Nr. 200

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Memel, 25. August

„Im lieben Memelland"

In der heute vorliegenden Nummer unserer heimatkundlichen Beilage „Der Grenzgarten" beginnen wir mit der Veröffentlichung einer größeren Arbeit von Erich Karschies-Memel, „Im lieben Memelland", in welcher die verschiedensten Arten heimatkundlicher Betrachtungsweise zu ausgezeichnetem Ausdruck kommen. In den nächsten Nummern wird der Abdruck dieser Arbeit fortgesetzt werden. Außerdem bringt die Beilage heute eine Sammlung alter Flurnamen des Dorfes Scheipen-Thoms und die übliche Rubrik „Memeler Tagesneuigkeiten vor 50 Jahren".

Kreistag des Landkreises Memel

Am Sonnabend, dem 27. August, vormittags 9 Uhr, tritt der vor kurzem neugewählte Kreistag des Landkreises Memel zu seiner ersten Sitzung zusammen. Die Tagesordnung für die Sitzung, die im Kreishause in Memel stattfindet, weist insgesamt 26 Punkte auf, darunter auch Beratung des Haushaltsplans für 1932, der infolge der Ungültigkeitserklärung der Wahlen nicht beraten werden konnte.

Abendmusik in der Reformierten Kirche

Es ist in letzter Zeit des öfteren ausgesprochen, daß sich der Geist einer Zeit in allen Künsten, also ebenso in Malerei wie in Musik in gleicher Weise ausspricht; wir empfinden die gleiche „Bewegtheit" in der Musik des Barock wie in dessen Baukunst oder Plastik. Wenn nun die heutige Zeit zunächst einmal die malerischen Schöpfungen eines früheren Jahrhunderts wiederentdeckt, so darf es nicht Wunder nehmen, wenn ein paar Jahre später auch die musikalischen Schönheiten derselben Zeit der Vergessenheit entrissen werden. Vor einem guten Jahrzehnt entdeckte der Maler plötzlich den genialen Schöpfer des Isenheimer Altars, Matthias Grünewald, der Musiker bewundert heute die Kunst der Meister vor Bach. Der Mensch von heute muß sich natürlich zunächst umstellen. Vielleicht wird uns die Umstellung leichter, wenn wir das, was wir im Bild sehen, auch in der Musik suchen. Es ist dieselbe Kraft des Ausdrucks, und wir glauben, den gleichen mystisch-phantastischen Zug zu entdecken. Beide, der Maler Grünewald und der hundert Jahre jüngere Musiker Bruhns haben ihre eigenen Farben. Bruhns fordert Farben, die die Registerpalette unserer heutigen Orgel nicht kennt, eine Tatsache, die dem Künstler die Nachschöpfung sehr schwer macht und ihn meist zu einem Kompromiß nötigt. Die größere Stärke der Orgelstimmen von heute (besonders in Klarinette, Trompete, Posaune) verursacht eine Umfärbung, die sich eben einfach nicht beseitigen läßt, selbst nicht durch den klaren Aufbau, durch eine ins einzelne gehende Phrasierung und die exakteste Sauberkeit, mit der Walter Woska die Werke von Bruhns und Scheidt uns nahe brachte. So sehr ich im übrigen die große kontrapunktische Kunst bei den Variationen von Scheidt bewundere, so überwältigt stehen wir alle doch vor der Gestaltungskraft eines Bach, der die zwanzig Einzelvariationen seiner Passacaglia in gewaltiger Steigerung bis zum Schluß zu einem architektonisch vollendeten Ganzen zusammenzwingt.

Den gesanglichen Teil der Abendmusik bestritt Fräulein Charlotte Schwenn. Sie hatte sich mit bemerkenswerter Einfühlung und gutem Gelingen die unserem heutigen Tonartempfinden fremde Melodik zu eigen gemacht; ihre große Stimme füllte mühelos den Raum, besonders die dramatische Lebendigkeit des genialen Schütz fand in ihr eine gute Interpretin.

In der Sopranarie aus der 186. Kantate von Bach wurde die obligate Violine von Günther Weidt gespielt. Es freut mich, feststellen zu können, daß sein Spiel an innerer Reife sehr gewonnen hat. Mit der Stilsicherheit, die wir an seinem Lehrer Georg Kuhlenkampf rühmen konnten, und mit vollströmendem Ton wußte er den malerischen Violinfiguren die Größe und Breite zu geben, die Bach auch in lyrischen Partien angemessen ist.

Barkow.

* **Zwei Gastspiele des Kauener „Neuen Jüdischen Theaters".** Uns wird geschrieben: Am Freitag, dem 26. August, und Sonnabend, dem 27. August, gibt das „Neue Jüdische Theater", das schon öfter hier erfolgreich gastierte, das letzte Mal vor zwei Monaten, zwei Gastspiele im Schützenhaus. Es kommen zwei Operetten spannenden und melodienreichen Inhalts zur Aufführung und zwar „Der große Moment" und „Das Herz einer Mutter" von dem jüdisch-amerikanischen Operettendichter William Siegel (Sigl). Die Hauptrollen werden von dem gesanglich und schauspielerisch bewährten Künstlerpaar Chana Lerner und David Seidermann gespielt. Die musikalische Leitung führt Gr. Stupel. Die anderen Mitwirkenden, die Damen: Sophie Erdi, Israeli, Chana Taitz, Schub und Lewina, die Herren: Rotblum, Schneider, Arliuk, Perlmann, Lewin, Krawetzky u. a. sind hier aus früheren Vorstellungen in guter Erinnerung. Das Wunderkind Salomon wird durch Chana Lerner das Schlagerlied „Liebe Mutter" singen, David Seidermann wird ein stimmungsvolles Lied „Ich bin ein Vater ohne Kinder" und viele echt jüdische Gesänge und Melodien zum Vortrag bringen.

* **Kundgebung des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses zur Not der Gegenwart.** Der Deutsche Evangelische Kirchenausschuß hat die nachstehende Kundgebung erlassen. Das deutsche Volk und mit ihm die ganze Welt leidet schwerste Not. Die ungeheure Zerstörung von Wirtschaftsgütern durch den Krieg, die drückenden Lasten, die er den Völkern auferlegt hat, die Unterbindung der Weltwirtschaft, die allgemeine politische Unsicherheit und das tiefe gegenseitige Mißtrauen lassen eine Gesundung nicht aufkommen. Verbitterung und Verzweiflung greifen immer mehr um sich; ein Leben ohne Arbeit und Aufgabe verliert seinen Sinn. Die Gefahr ist da, daß die Welt in das Chaos hineintreibt. Die tiefsten Quellen der Not sind nicht wirtschaftlicher, sondern geistiger Art. Die Welt leidet unter Haß und Herrschsucht, unter Ungerechtigkeit und Unwahrhaftigkeit. Die Kirche fordert vertrauensvolle Zusammenarbeit im eigenen Volke und zwischen den Völkern; wahre Gerechtigkeit, nicht nur ihren Schein; Taten nicht fruchtlose Verhandlungen. Die Botschaft von Christus muß wirksam werden, wenn wir im Kampf mit Not und Sünde nicht unterliegen sollen. Kraft gibt allein der Glaube, daß nicht ein sinnloses Schicksal über uns waltet, sondern daß Gott im Regimente sitzt. Ihm sind wir mit all unserem Tun und Lassen verantwortlich. Jeder Einzelne soll helfen, der Not zu steuern. Opfer müssen von allen gefordert werden. Dankbar gedenken wir an viel Liebe, die in dieser Notzeit offenbar geworden ist. Aber christliche Liebe darf nicht müde werden. Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft!

* **Wieder ein falsches Geldstück in Zahlung gegeben.** Am Sonnabend wurde auf dem Markt eine Arbeiterfrau festgestellt, die in der Markthalle ein falsches Fünflitstück in Zahlung geben wollte. Gestern hat nun ein Markthallenaufseher beim Einkassieren des Standgeldes ein falsches Zweilitstück erhalten. Der Markthallenaufseher erkannte das Geldstück erst später als gefälscht. Er konnte daher nicht mehr angeben, von wem er es erhalten hatte. Auch in Großlitauen wurden in der letzten Zeit verschiedentlich falsche Fünf- und Zweilitstücke angetroffen. Es ist daher anzunehmen, daß dies in Memel in Zahlung gegebene falsche Geld aus der gleichen Werkstätte stammt. In einigen Fällen konnten in Großlitauen die Falschmünzer bzw. Verbreiter des Falschgeldes verhaftet werden.

* **Falsche deutsche Reichsbanknoten über 50 Mark.** Von den im Umlauf befindlichen deutschen Reichsbanknoten über 50 Mark mit dem Ausgabedatum vom 11. Oktober 1924 ist eine neue Fälschung festgestellt worden, die an nachstehenden Merkmalen zu erkennen ist: Papier: Gering dicker als das echte. Es besteht aus zusammengefügten Blättchen. Pflanzenfasern: Durch falsche, zwischen den Blättchen gelagerte Fasern vorgetäuscht. Wasserzeichen: Auf der Innenseite eines der Blättchen dick, aber verschwommen nachgeahmt. Vorderseite: Das männliche Bildnis zeigt härtere Schatten, das Gesicht erscheint dadurch magerer. Der hell abgehobene Hutrand ist über dem linken Ohr — vom Beschauer aus gesehen — fälschlich im Winkel nach oben ausgebogen. In der kleinen Wertzahl „50" auf dem Schaurande ist die Ziffer „0" merklich tiefer gestellt. Rückseite: Die Nachbildung fällt als solche durch den dicken Gründruck im mittleren Teil des Druckbildes auf.

* **Beim Diebstahl eines Fahrrades ertappt.** Am Dienstag nachmittag bemerkten einige Chauffeure der Taxhaltestelle in der Alexanderstraße, wie eine fremde Person sich an einem Fahrrad, das vor dem Hause Alexanderstraße Nr. 28 stand, zu schaffen machte. Nach einer Weile setzte sich der Mann auf das Rad und wollte mit ihm davonfahren. Da sich unter den Chauffeuren auch der Eigentümer dieses Fahrrades befand, wußte man genau, daß es sich um einen Fahrraddieb handelte. Er wurde daher von ihnen gestellt und der Polizei übergeben.

Zick-Zack-Fahrt durch Ostpreußen

Der Motor-Sport-Club „Memelland" gewinnt den Ehrenpreis der Stadt Königsberg

Die Königsberger Ostmesse hatte anläßlich der Messeeröffnung eine Zick-Zack-Fahrt durch Ostpreußen ausgeschrieben, zu der auch der Memeler Motor-Sport-Club „Memelland" eingeladen worden war. Vom MSC. „Memelland" nahmen an dieser Zick-Zack-Fahrt sechs Fahrer mit Sozius teil. In der Nacht zum Sonntag, pünktlich um 1 Uhr, ging die Fahrt von Memel los. Nachdem die genaue Abfahrt auf der Polizeiwache in der Polangenstraße bescheinigt worden war, verließen die Memeler Zick-Zack-Fahrer die Stadt. Aber schon in der Kurve bei Buddelkehmen ereignete sich ein Unfall, der erfreulicherweise noch glimpflich ablief. Ein Motorradfahrer stieß mit Radfahrern zusammen und stürzte dabei, ebenso die hinter ihm kommenden Motorradfahrer. Glücklicherweise war man äußerst langsam in die Kurve gegangen, so daß der Schaden nicht zu groß war. Nach notdürftiger Reparatur des Motorrades konnte die Fahrt nach kurzer Unterbrechung fortgesetzt werden. Infolge starken Nebels war es jedoch nicht möglich, ein höheres Tempo als 30 Kilometer zu fahren. In Uebermemel wurde das beschädigte Motorrad wieder vollständig in Ordnung gebracht, und schon um 5 Uhr morgens ging es über die Luisebrücke in Ostpreußen hinein. Inzwischen war auch der Nebel vollständig gefallen und die Sonne schien vom blauen Himmel. Auf staubfreier und wenig belebter Straße wurde jetzt ein Tempo „aufgedreht", das sich sehen lassen konnte. Bald erreichte man Ragnit, und über Tusseinen, Insterburg und Tapiau sausten die Memeler Zick-Zack-Fahrer dem Ziel Königsberg entgegen. Obwohl sich so manches Hindernis in den Weg stellte, ging die Fahrt dennoch glatt vonstatten. Um 11 Uhr waren die ersten Fahrer in Königsberg eingetroffen und fünf Minuten vor 1 Uhr mittags konnten auch die Memeler ihre Nennungen abgeben. Sie haben dabei den Ehrenpreis der Stadt Königsberg (eine Silberschale) gewonnen. Leider mußten sie diesen Preis auf der Rückkehr der Zollbehörde überlassen, da der Zoll, der hierfür gefordert wurde, zu hoch war.

Der Motorradfahrer, der auf der Hinfahrt bei Buddelkehmen den Zusammenstoß mit den Radfahrern gehabt hatte, mußte gleich nach seinem Eintreffen in Königsberg sich in ärztliche Behandlung begeben. Infolge seiner Verletzungen bei dem Sturz konnte er nicht mehr mit dem Motorrad die Rückreise antreten, sondern mußte mit dem „Kurischen Haff" zurückfahren. Hm.

Schöffengericht Heydekrug

Eine Ernteteier. Ein unerfreuliches Ende nahm eine Ernteteier, die der Besitzer J. aus P. seinen Arbeitern veranstaltete. Am 14. Juli, nach beendeter Heueinfuhr ließ J. in die Gesindestube ein Achtel Bier und drei Flaschen Honigschnaps bringen, damit sich seine Arbeiter einen vergnügten Abend machen sollten. Die Feier nahm anfangs einen harmonischen Verlauf. Es wurde kräftig dem spendierten Alkohol zugesprochen. Als die Feier sich ihrem Ende näherte, gerieten zwei der Festteilnehmer, und zwar der Kutscher Franz B. und der Arbeiter Georg F. aneinander. F. versetzte dem B. einen Schlag ins Gesicht. Dieses ließ sich wiederum B. nicht gefallen. Beide Kampfhähne stießen einander von den Bänken und traktierten sich auf der Erde herumkullernd mit kräftigen Faustschlägen. Eine Festteilnehmerin versuchte die Streitenden zu beruhigen, aber ohne Erfolg. Nachdem B. den F. in die Knie gezwungen und ihn kräftig mit seinen Fäusten bearbeitet hatte, stand er plötzlich auf und lief aus der Gesindestube hinaus. Die Zuschauer dachten nun, die Schlägerei sei beendet und freuten sich, daß nichts Ernstliches geschehen war. Das „dicke Ende" kam aber nach. Als F. die Gesindestube verließ und durch einen schmalen Flur sich auf den Hof begab, wurde er in dem schmalen Flur von B. mit einer zweizinkigen Forke bearbeitet. B. war nämlich der Ansicht gewesen, daß die ausgeteilten Faustschläge nicht genügt hätten, um seinem Arbeitskollegen Ordnung und gute Sitten beizubringen. Er war daher schnell nach dem Stall gelaufen und hatte von dort eine Forke geholt. Mit der Forke stach er in seiner Wut unbarmherzig auf F. ein. F. erhielt schwere Verletzungen, darunter einen Stich in die Lunge. Das Hilfegeschrei des F. und der anderen Dienstboten brachte den Rasenden zur Besinnung. Er ließ ganz plötzlich von F. ab und ging nach seiner Schlafkammer. Inzwischen war F. aufgestanden und am Tatort erschienen. Er veranlaßte sofort die Hinzuziehung des Kreisarztes. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß F. lebensgefährlich verletzt war. Er war sofort nach dem Kreiskrankenhaus nach Tilsit hingeschafft, wo er auch heute noch schwer krank darniederliegt. B. wurde am nächsten Tage verhaftet und dem Amtsgericht Heydekrug zugeführt, das gegen ihn Haftbefehl erließ. Im Termin war B. geständig. Er wollte allerdings nur in Notwehr gehandelt haben. Davon konnte nach der ganzen Schlägerei und Stecherei keine Rede sein. Die Ursache des Streites konnte B. und auch keiner der anderen Festteilnehmer angeben. Nach der Beweisaufnahme verurteilte das Gericht B. wegen seiner unglaublich rohen Tat zu neun Monaten Gefängnis. Der Haftbefehl wurde aufrecht erhalten.

Standesamt der Stadt Memel

vom 24. August 1932

Geboren: Eine Tochter: dem Postbeamten Viktoras Kondratas, dem Schleifer Erich Ernst Stewuttis, dem Fleischer Arthur Walter Ernst Baltrusch von hier.

Gestorben: Anna Ensins, ohne Beruf, 72 Jahre alt, Fischerwirtswitwe Urte Szuitzel, geb. Gulbis, 76 Jahre alt, Fischer Jurgis Pleikis, 81 Jahre alt, Schlosserlehrling Martin Naujoks, 19 Jahre alt, von hier.

Die Getreideernte beendet

Seit Wochen schon weht über die Stoppeln der Wind. Der größte Teil der Felder, auf denen noch vor kurzem das Getreide in den verschiedensten Farben und Höhen sich wiegte oder in unzähligen Hocken aufgereiht stand, ist leer. Nur hin und wieder steht noch ein Feld mit Hafer oder Gemenggetreide ungemäht. In den nächsten Tagen wird jedoch auch der letzte Rest dieser Halmfrucht in der Scheune verschwunden sein und über die leeren Felder werden sich wieder zahllose Gespanne bewegen, um den Boden umzupflügen und vorzubereiten für die demnächst beginnende Aussaat der Winterung. Verschiedentlich ist mit dieser Arbeit schon begonnen worden und in vereinzelten Wirtschaften soll man sogar schon dabei sein, Winterroggen auszusäen. Ebenso wie in diesem Jahr die Ernte früh begonnen hat, geht man früh daran, neue Saat in die Erde zu bringen. Wenn das Wetter weiter günstig bleiben sollte, so dürfte diese Arbeit, soweit kleinere und mittlere Wirtschaften in Frage kommen, in kurzer Zeit durchgeführt werden können.

Wenn auch der Roggen auf dem Halm meistens schwach war und auch der Hafer, der infolge des späten Frühjahrs auf den meisten Ländereien in nassen Boden kam, oft einen nicht besonders günstigen Stand aufwies, so rechneten dennoch die Landwirte mit einer Rekordernte, da die Witterung während der Zeit des Wachstums ausgezeichnet war. Man glaubte Brotgetreide in solchen Mengen zu ernten, daß man fürchtete, es „verschenken", das heißt für einen Preis abgeben zu müssen, der weit unter den Gestehungskosten liegt. Der Witterungsumschlag, der gleich zu Beginn der Roggenernte einsetzte, hat jedoch diese „Befürchtungen" zunichte gemacht. Nur in den kleinen Wirtschaften und in einem Teil der mittleren Betriebe war der Roggen eingefahren, als der Regen einsetzte, der fast vierzehn Tage hindurch anhielt. Es verging selten eine Nacht oder ein Tag, an dem es nicht regnete. Die Landwirte waren daher sozusagen gezwungen, das gemähte Getreide von den Feldern „fortzustehlen". Infolge des langen Stehens auf den Feldern keimte es vollständig aus. Besonders im Kreise Pogegen ist nur wenig Roggen und Weizen in die Scheune gekommen, der nicht ausgekeimt war. Das Sommergetreide hat weniger unter der Ungunst der Witterung gelitten.

Wenn auch nicht von einer vollständigen Mißernte beim Wintergetreide gesprochen werden kann, wie sie im vergangenen Jahr zu verzeichnen war, so ist die diesjährige Ernte an Brotgetreide zumindest weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben.

Weit günstiger als die Getreideernte war die Heuernte, die in diesem Jahr bei schönstem Wetter durchgeführt werden konnte. Selbst die Kleeernte gelang so gut, daß der größte Teil des Klees unter Dach gebracht werden konnte, ohne daß er Regen bekommen hat. Der Ertrag der Rauhfutterernte läßt daher in diesem Jahr auch nichts zu wünschen übrig. Die Aussichten für die Grummeternte sind allerdings nicht günstig, da infolge der starken Niederschläge der letzten Zeit ein großer Teil der Wiesen unter Wasser steht. Verschiedene Besitzer in der Gegend von Augstumal, Wabbeln und Szießgirren, die nur niedrigliegende Weideländereien besitzen, mußten das Vieh sogar einstallen. Auch die tiefgelegenen Wiesen an der Jäge standen lange Zeit unter Wasser. Diese Wiesen sind jetzt zwar wieder wasserfrei, der Grummet ist an diesen Stellen aber verdorben und völlig wertlos. Er ist allenfalls nur noch als Streu zu verwerten. Aehnlich verhät es sich mit dem Grummet in den anderen Wiesengegenden.

Die Aussichten für die Hackfruchternte lassen sich zurzeit noch schwer beurteilen. Der Stand der Rübenfelder ist verhältnismäßig gut, dagegen läßt der Ertrag der Frühkartoffeln zu wünschen übrig.

Brief an das „Memeler Dampfboot"

Für diese Rubrik übernimmt die Schriftleitung nur die preßgesetzliche Verantwortung.

„Ein Wort an die Chauffeure"

Zu dem „Eingesandt" unter der obenstehenden Stichmarke in Nr. 198 des „Memeler Dampfboots" geht uns die nachstehende Erwiderung aus Kreisen der Autobesitzer zu:

Ein Wettfahren bei den hier bestehenden Straßenverhältnissen ist für Autos absolut unmöglich. Denn wer seinen Wagen schonen will, der wird wohl eine „Arus-Geschwindigkeit" nicht entwickeln können, ohne sich der Gefahr auszusetzen, Achsen-, Feder- oder sonstige Brüche zuzuziehen. Was die Geschwindigkeit als solche anbelangt, ist diese auf offener Straße unbeschränkt zugelassen. Allerdings dient die Straße dem Verkehr, aber ich bitte doch den „Balken vorerst aus dem eigenen Auge" zu ziehen. Warum hält der größte Teil, man kann sagen 90% aller Fuhrwerkslenker und Radler nicht die Verkehrspolizeiverordnung ein? Warum befahren sie nicht vorschriftsmäßig die rechte Straßenseite? Warum haben Fuhrwerke sowie Radfahrer bei Dunkelheit nicht vorschriftsmäßige Beleuchtung? Warum geben sie beim Abbiegen pp. nicht das vorgeschriebene Zeichen mit der Hand bzw. Peitsche? Denken Sie daran, daß dieses die Polizeiverordnung vom 13. April 1931 von den Fuhrwerkslenkern und Radfahrern verlangt! Dann eine abermalige Aufklärung an alle, die es angeht. Wenn ein Wegebenutzer, sei es ein Fuhrwerk oder ein Radfahrer, unbeleuchtet einem Auto entgegen kommt, so ist es praktisch nicht möglich, daß das Auto abblendet. Bei abgeblendeten Scheinwerfern ist das entgegenkommende Fahrzeug erst in etwa 10 Meter Entfernung bemerkbar, und, wie schon erwähnt, bei dem unvorschriftsmäßigen Fahren der Fuhrwerke pp. ja zum Teil schlafenden Kutschern ist dann ein Zusammenstoß kaum zu vermeiden. Hier wäre es Sache der Polizeiorgane, Feststellungen zu treffen, und es wäre dann nicht gegen die Autolenker, sondern gegen die Fuhrwerkslenker und Radfahrer auf Grund der Verkehrspolizeiverordnung vom 13. 4. 31 einzuschreiten. Und allen, die es angeht, hiermit zur Nachricht, daß wir Autolenker niemals einem unbeleuchteten Fuhrwerk oder Radfahrer abblenden werden. Halten Sie sich an die Verkehrsordnung, und der Verkehr auf unsern Straßen wird sich reibungslos abwickeln. D.

Aus dem Radioprogramm für Freitag

Kaunas (Welle 1935). 19: Schallplatten. 20: Vortrag. 20,20: Konzert. 21,40—23: Konzert.

Königsberg-Heilsberg (Welle 276). 6,30: Schallplatten. 11,30: Konzert. 13,05: Konzert. 16: Frauenstunde: Ostpreußische Wiesen. 16,30: Konzert. 18,30: Vortrag: Die Brandbekämpfung auf dem Lande. 19: Neuere Hausmusik. 20: Opern-Abend. 21,20: „Die Geschichte des Flugzeuges".

Königswusterhausen „Deutsche Welle" (Welle 1635). 6,20: Frühkonzert. 10,10—10,35: Schulfunk: Was wißt ihr von Rumänien? 12: Wetter für die Landwirtschaft. Anschl.: Schallplatten. 14: Konzert. 16: Pädagogische Bücherstunde. 16,30: Konzert. 18: Leichte alte Cello-Sonaten. 19: Aktuelle Stunde. 20: Volksinstrumente und Chöre. 21,10: Streichquartette. 21,15: Das Frankfurt des jungen Goethe. 22,30: Nach Tagesmeldungen Tanzmusik.

Langenberg (Welle 472). 17: Konzert. 20: Von der Flöte zur Pauke. 20,30: Carl Loew. Funkorchester. 22,30 bis 24: Tanzmusik.

Mühlacker (Welle 360). 16 u. 17: Konzert. 20,10: Nationale Tanzweisen. 21,15: Das Frankfurt des jungen Goethe. 22,50—0,30: Tanzmusik.

Wien (Welle 517). 19,40: Niederösterreichische Bauernmusik. 20,10: Schlagerlieder von gestern und heute. 20,35: Berühmte Künstler. 22,15: Tanzmusik.

Memelgau

Kreis Memel

y. **Dawillen**, 23. August. [Gemeinsame Schulfeier.] Dieser Tage veranstalteten die Schulen des Kirchspielbezirks Dawillen eine Schulfeier unweit des Mingeflusses. An dieser Feier nahmen die Schulen Dawillen, Schnaugsten, Stutten, Grabsten und Kettwergen teil. Am Vormittag wurde den Kindern die Umgegend von Dawillen gezeigt und am Nachmittag fanden die verschiedensten Spiele und Wettkämpfe statt. Am Abend kehrten die Schüler unter der Leitung ihrer Lehrer wieder nach ihren Heimatdörfern zurück.

oe. **Dittauen**, 25. August. [Lastauto fährt in den Chausseegraben.] Am Mittwoch abend kam ein Memeler Lastauto von Prökuls gefahren. Bei Dittauen versagte die Steuerung, und der Wagen fuhr in den tiefen Chausseegraben. Dabei brachen beide Vorderräder aus. Die Insassen, fünf Personen, blieben glücklicherweise unverletzt. Der Wagen wurde später abgeschleppt.

bw. **Prökuls**, 23. August. [Motorradunfall.] Am Sonntag abend fuhr ein Motorradfahrer durch den hiesigen Ort in Richtung Memel. Kurz vor dem Bahnhof begann das Rad zu schleudern. Dabei fiel der Motorradfahrer auf die Chaussee. Der Verunglückte wurde mit schweren Verletzungen zu einem hiesigen Arzt gebracht.

er. **Jaagschen**, 24. August. [Kiesstraßenneubau.] Kürzlich hat hier die behördliche Abnahme des nunmehr fertiggestellten ersten Teiles der im Bau befindlichen Kiesstraße von der Chaussee Prökuls—Lankuppen durch die Ortschaften Meeßeln und Jaagschen bis zur Kanalbrücke stattgefunden. Die Straße hat eine Gesamtlänge von 2350 Metern; davon sind bereits 1250 Meter bei Verwendung von ungefähr tausend Kubikmeter Kies ausgebaut worden. Der Kies ist einer Kiesgrube des Gutes Hohenflur entnommen; er wurde von Kollaten bis Prökuls mit der Bahn befördert, von wo ihn Landwirte der umliegenden Ortschaften mit Fuhrwerken zur Verwendungsstelle brachten. Die Bauleitung lag in Händen des von den Gemeinden Jaagschen und Meeßeln gebildeten Wegeverbandes. An den Baukosten, die für die Gesamtstrecke etwa 26 000 Lit betragen sollen, sind die Verbandsgemeinden mit zusammen 20 Prozent und das Direktorium und der Kreis mit je 40 Prozent beteiligt. Die spätere Unterhaltung der Straße haben jedoch die Verbandsgemeinden allein zu übernehmen.

Kreis Heydekrug

fl. **Laudzen**, 24. August. [Sommerfest des Sportvereins.] Der Sportverein „Frischauf" veranstaltete am Sonntag ein Fest, das sich eines guten Besuches erfreute. Kleine Theaterstücke und Gesangvorträge fanden reichen Beifall. Viele Stunden blieben die Veranstalter mit ihren Gästen in harmonischer Stimmung beisammen.

bl. **Ruß**, 25. August. [Verschiedenes.] Am Dienstag morgen wurde an dem Friedhofszaun in Ruß eine halbbekleidete Frau aufgefunden, die geisteskrank war. Sie wurde durch Vermittlung des Amtsvorstehers der Kreisheilanstalt in Heydekrug zugeführt. — Der Dampfer „Minge" (früher „Celcka") ist zum zweiten Mal vom Zollamt wegen Nichtentrichtung von Einfuhrzoll festgelegt worden. — Die Petersbrücke über den Atmathstrom, für welche die Gemeinde Ruß die Unterhaltungspflicht hat, wurde einer ordentlichen Revision unterzogen.

hn. **Neusatz-Sköries**, 25. August. [Eine Einbrecherbande,] die in der Nacht von Sonntag zu Montag in der hiesigen Umgegend ihr Unwesen trieb, ist am Mittwoch durch den Polizeibeamten P. aus Paßießen ermittelt und dingfest gemacht worden. In der erwähnten Nacht verübte die Bande zunächst einen Einbruchsdiebstahl bei dem Besitzer Beinert-Neusatz-Sköries. Die Täter, die es aller Wahrscheinlichkeit nach auf Lebensmittel abgesehen hatten, versuchten durch Eindrücken einer Fensterscheibe sich Eingang in die Speisekammer zu verschaffen. Da das Speisekammerfenster jedoch mit einem starken Gitter versehen war, gelang es den Tätern selbst nach dem Eindrücken der Fensterscheibe nicht, in die Speisekammer zu gelangen. Außer einem Topf mit Sahne, der auf dem Fensterbrett stand und von den Tätern zwischen den Gitterstäben hindurchgezogen wurde, ist ihnen weiter nichts in die Hände gefallen. Durch das andauernde Bellen des Hofhundes geweckt, begab sich der Kutscher des Besitzers B. auf den Hof, um nach der Ursache des Bellens zu forschen. Dabei wurde er von den Einbrechern überfallen. Als der Kutscher unter schweren Stockhieben blutend zusammenbrach und um Hilfe schrie, ergriffen die Täter die Flucht und verschwanden in der Dunkelheit. In der gleichen Nacht haben dann dieselben Täter von der Kiesstraße Okslinden—Meischlauken die Meterkästen, die zur Vermessung von Kies dienen, auf die Felder getragen und zertrümmert. Außerdem haben sie mehrere Holzbrücken auf den Dorfwegen zerstört und die Zäune von den Roßgärten, in denen sich das Vieh befand, niedergerissen. Da sich der Verdacht der Täterschaft aus bestimmten Gründen auf die Besitzersöhne G. lenkte, unterzog der Polizeibeamte sie eines Verhörs. Im Verlaufe der Vernehmung gestanden die beiden Besitzersöhne die Tat. Der Mittäterschaft beschuldigten sie noch einen Besitzersohn A. aus W., der von der Polizei ebenfalls verhaftet wurde. Der Haupttäter jedoch, ein Bruder der beiden verhafteten Besitzersöhne G., ist vor der Verhaftung entflohen.

*

hi. Im hohen Alter von 90 Jahren verstarb dieser Tage in Pagrienen die Witwe Kaselautzky. Im Verhältnis zu dem hohen Alter war die Greisin noch bis in die letzte Zeit körperlich wie auch geistig sehr rüstig.

Kreis Pogegen

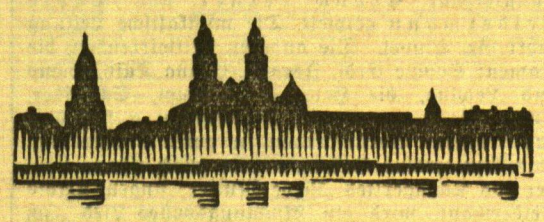
p. **Coadjuthen**, 22. August. [Preisschießen des Schützenvereins.] Bei herrlichem Sonnenschein und guter Beteiligung fand am Sonntag auf dem Schießstand im Wersmeningker Wäldchen das diesjährige vierte Preisschießen des Schützenvereins statt. Eine Abwechslung bot dieses Schießen insofern, als neben der Silberscheibe noch eine Bockscheibe und zwei Ehrenscheiben aufgestellt worden waren und die Preise auf den Ehrenscheiben nicht, wie sonst üblich, nach der höchsten Ringzahl, sondern nach der besten Zwanzig ausgeschossen wurden. Es sollte hierdurch zu größerer Beteiligung angeregt werden, da bekanntlich ein guter Schuß leichter zu erzielen ist, als drei gute Schüsse, die nun einmal zu einer hohen Ringzahl gehören. Die gute Beteiligung zeigte denn auch, daß die für das Beschießen der Ehrenscheiben gestellten Bedingungen ihren Zweck voll und ganz erfüllten. Aber nicht nur auf den Ehrenscheiben war die Beteiligung gut, sondern auch die Silber- und die Bockscheibe wurden lebhaft beschossen. Während des Schießens weidete der von einem Mitglied des Vereins gestiftete Bock in der Nähe der Schießhalle, so daß er nach Beendigung des Schießens von seinem neuen Besitzer sofort in Empfang genommen werden konnte. Ebenso lagen die von Freunden und Gönnern des Vereins gestifteten Ehrenpreise in der Schießhalle aus, wodurch der Wetteifer nicht unwesentlich gesteigert wurde. Nur die untergehende Sonne und das Schwinden des Büchsenlichtes verhinderten eine weitere Ausdehnung des Ringens um die schönen Preise, und so mußte das Schießen kurz nach 7 Uhr eingestellt werden. Bei der anschließenden Preisverteilung erhielten auf der Ehrenscheibe I Herr Jurkschat den ersten Preis für die beste Zwanzig und Herr Lax den zweiten Preis für die zweitbeste Zwanzig. Ebenfalls je eine Zwanzig auf dieser Scheibe hatten die Herren Puschwadt, Naubur, Elmenthaler, Kwauka und Kurschat. Auf der Ehrenscheibe II erhielten Herr Lax den ersten Preis und Herr Elmenthaler den zweiten Preis. Ferner hatten die Herren Naubur, Hein, Kurschat, Grigat, Puschwadt und Puknat je eine Zwanzig auf dieser Scheibe geschossen. Auf der Bockscheibe erhielt Herr Hein den ersten Preis, den Bock, mit 58 Ringen. Ferner erzielten auf dieser Scheibe die Herren Puschwadt 58 Ringe, Jurkschat 57 Ringe, Eichholz 56 Ringe, Puknat 55 Ringe und Naubur 53 Ringe. Auf der Silberscheibe erhielten die Herren Puknat den 1. Preis mit 56 Ringen, Jurkschat den 2. Preis mit 56 Ringen, Puschwadt den 3. Preis mit 56 Ringen, Hein den 4. Preis mit 56 Ringen, Kurschat den 5. Preis mit 55 Ringen und Naubur den 6. Preis mit 53 Ringen. Nach der Preisverteilung fand ein gemütliches Beisammensein statt.

eb. **Bojehnen**, 24. August. [Verschiedenes.] Zu dem Großfeuer auf dem Gehöft des Besitzers Gerullis ist noch zu berichten, daß außer dem Wohnhaus und den drei Wirtschaftsgebäuden auch die gesamten landwirtschaftlichen Maschinen verbrannt sind. Ebenfalls sind zwei Schweine und eine Anzahl Hühner in den Flammen umgekommen. Nur die Möbel konnten aus dem Wohnhause gerettet werden. — Dieser Tage verunglückte der Besitzersohn Fritz Schallies aus Trakeningken, der seinem Vater beim Lohndrusch behilflich war, indem er sich einen Fuß brach.

sk. **Pogegen**, 24. August. [Verladebericht.] Auf der hiesigen Verladestelle wurden heute 90 Rinder, sogenannte „Kontingentsrinder" zum ermäßigten Zollsatz und 32 Kälber verladen. Man zahlte für Rinder 15—25 Cent und für Kälber 30 bis 50 Cent je Pfund Lebendgewicht.

Kirchenzettel

In Pogegen wird am Sonntag, dem 28., Herr Lehrer Brettschneider Gottesdienst halten. Pfarrer Schernus wird in der Schule zu Ußpirden Gottesdienst halten, litauisch um 9 Uhr und deutsch um 10½ Uhr.



Kaunas, 25. August

Lieferung von Kabeln für Butter

Wie Kauener Blätter berichten, hat eine deutsche Firma den Vorschlag gemacht, Litauen Kabeln für Butter zu liefern. Dieser Vorschlag soll vom Verkehrsministerium angenommen worden sein. Die Verrechnung mit der Firma für die Kabeln wird durch die Gesellschaft „Pienocentras" erfolgen. Die Firma will für einige hunderttausend Lit Kabeln liefern und dafür Butter nehmen.

Der Vertrag mit den Aerzten aufgehoben

Die Kauener Krankenkasse hat den Vertrag mit den Aerzten aufgehoben. Ein neuer Vertrag wird am 1. September geschlossen werden.

*

h. **Ueberfall auf dem Grünen Berg.** In dem Kauener Vorort Grüner Berg wurde Dienstag abend auf die dortigen Einwohner Jankevicius und Sabalius, die sich auf dem Heimwege befanden, ein frecher Ueberfall verübt. In der Nähe des Hauses Nr. 91 an der Ukmerges plentas sprangen plötzlich aus einem Hoftor acht unbekannte Männer auf die beiden zu und bedrohten sie mit Messern und Stöcken. Auf den Vorfall wurde der wachthabende Polizist aufmerksam, bei dessen Herannahen die Täter die Flucht ergriffen. Sie konnten unerkannt entkommen.

h. **Freitod.** In dem Kauener Vorort Schanzen erschoß sich am Dienstag der an dem Juozapavicius prospektas im Hause Nr. 28 wohnhafte Laschaitis. Er wurde in besinnungslosem Zustande ins Krankenhaus eingeliefert.

h. **Ihr Kind in den Fluß geworfen.** Am Dienstag abend warf die in dem Vorort Panemune wohnhafte Balnyte ihr neugeborenes uneheliches Kind von der Panemuner Brücke in die Memel. Passanten hielten das Mädchen fest und übergaben es der Polizei. Das Kind ertrank.

* **Verkauf von Papierholz.** In den letzten Tagen sind vom Holzdepartement größere Mengen Papierholz verkauft worden, und zwar 19 569 Festmeter für 198 776 Lit. Das Papierholz liegt an verschiedenen Eisenbahnstationen und in Lägern in der Nähe von Flüssen.

*

hi. **Neustadt**, 25. August. [Der Wochenmarkt] war nur schwach besucht und mit landwirtschaftlichen Produkten mittelmäßig beschickt. Roggen kostete 8—10 Lit, Gerste 10—12 Lit und Kartoffeln 2—2,50 Lit je Purmaß. Für Butter zahlte man 0,90—1,10 Lit je Pfund, für Eier 8—9 Cent je Stück. Vier Wochen alte Ferkel wurden mit 30—36 Lit je Paar und Schlachtschweine mit 42—48 Cent je Pfund Lebendgewicht gehandelt. Aepfel kosteten 20 bis 40 Cent, Birnen 50—80 Cent, Preißelbeeren 40 bis 60 Cent und Pilze 40—50 Cent je Liter. Gurken gab es für 1 Lit 90—120 Stück.

h. **Tauroggen**, 25. August. [Feuer. — Eine Leiche gefunden.] Im Dorfe Gaubeiai wurde das Wohnhaus des Landwirtes Zomarkas durch einen Blitzschlag eingeäschert. Das gesamte Mobiliar und alles Hausgerät wurde vom Feuer vernichtet. Der Schaden ist beträchtlich. — Als sich der Forstbeamte Girstautas in seinem neben Tauroggen gelegenen Waldrevier auf einem Rundgang befand, stieß er beim Durchschreiten eines Gebüsches auf eine bereits stark in Verwesung übergegangene Leiche. Die sofort verständigte Polizei leitete eine Untersuchung ein. Personalien wurden bei dem Toten nicht gefunden. Man nimmt an, daß es sich bei ihm um einen Bettler handelt, der seit längerer Zeit spurlos verschwunden ist.

h. **Radwilischki**, 24. August. [Großfeuer. — Ertrunken.] In einer der letzten Nächte brannte im Dorfe Vijoliai die Scheune des Landwirtes Strielkauskas nieder, in der bereits fast die gesamten Getreidevorräte lagerten. Der Schaden ist beträchtlich. — In einem in der Nähe von Radwilischki gelegenen See ist der ein Jahr alte Sohn des Landwirtes Januschauskas ertrunken.

k. **Budai**, 24. August. [Tödlicher Unfall.] Dieser Tage befand sich der Landwirt Jagst mit seinem Fuhrwerk unterwegs. Plötzlich scheuten die Pferde und gingen durch. Dabei wurde der Wagen so heftig gegen einen Baum geschleudert, daß er umkippte und in den Chausseegraben fiel. Besitzer Jagst erlitt schwere Verletzungen, an denen er bald darauf verstarb.

k. **Bulaveniai**, 24. August. [Beim Fischen ertrunken.] Dieser Tage ertrank in der Dubissa der Fischer Schakelies bei der Ausübung der Fischerei. Die Leiche wurde erst am nächsten Tage geborgen.

wd. **Lepaiciai**, 25. August. [Tödlich verunglückt] ist dieser Tage der Landwirt Lengwins. Der Besitzer war auf dem Trockenboden des Flachsbrechhauses beschäftigt. Dabei stürzte er so unglücklich auf die Tenne, daß er sich das Genick brach. Er war auf der Stelle tot.

*

h. Bei Birschtoni wurde aus der Memel die Leiche einer etwa 30 Jahre alten Frau angeschwemmt, deren Personalien bisher noch nicht festgestellt werden konnten. Ebenso steht noch nicht fest, ob die Frau den Tod bei einem Unglücksfall gefunden hat oder ob es sich um ein Verbrechen handelt.

Pogegen

Der Handwerkerbund des Kreises Pogegen feiert anschließ. an die Tagung des Landeszentralverb. der Handw. des Memelgebiets am Sonntag, dem 28. August, sein 2172

5 jähriges Stiftungsfest

im Festsaal Heydemann.

Kaufen Kälber

laufend an jedem **Montag** in **Pogegen und Stonischken.**

Jagst & Bastian

Heydekrug

Landgrundstück

80 Morgen, gute Lage, Gebäude zum Teil abgebrannt, Feuerversicherung geschätzt 16 000 Lit, mit Inventar und Ernte zu 25 000 Lit sofort zu verkaufen oder in ein kleines Grundstück einzutauschen. (2461

Ojus, Heydekrug Fritz-Joachim-Straße 55.

Heydekrug

Aelterer, erfahrener

Wurstmacher

von sof. gesucht (2434

E. Schidlowsky Heydekrug

Ich helfe Ihnen

Gummi, Tropfen Tee Preisdrosschüre durch Wohlleben & Weber G. m. b. H. Berlin W. 30/84

Zwangsversteigerung

Sonnabend, den 27. d. Mts., vormitt. 10 Uhr, werde ich in **Leisten** bei **Gebonus 1 Spazierwagen und 1 Arbeitswagen** öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. **Grigat**, Gerichtsvollzieher in Memel, Budsarger Str. 11 (2474

Achtung Landwirte!

Das zollverbilligte Rinderkontingent ist mit dem 24. August cr. erschöpft

Aus diesem Grunde sind wir gezwungen, die bekanntgegebenen Verladungen aufzuheben.

Viehverwertungsgenossenschaft Pogegen

Pagrienen

Overland-Limousine

5-Sitzer, 9/30 PS 4-Zyl., in allerbestem Zustande, preiswert zu verkaufen. (2473

Paul Anskohl Pagrienen b. Heydekrug.

Ein tüchtiger und zuverlässiger (2453

Dampfdreschsatz-Führer

für Lohndrusch, wird von sofort gesucht. (Schmied od. Schlosser bevorzugt)

Purwins Krucken-Görge bei Memel

Der Sieger / Skizze von Ernst Zahn

Da stand auf einmal die Vergangenheit in ihm auf und alle die Unbegreiflichkeiten wurden wieder lebendig, die damals die Verlobung der Gundi mit seinem Bruder ihm zum Raten gelassen hatten. Er hatte keinerlei Groll oder Hoffnung oder befriedigte Eitelkeit in sich. Er war ganz ruhig; nur nicht lustig war ihm zumute. „Warum hast ihn genommen?" fragte er.

Etwas Merkwürdiges zog sie, daß sie sich nebeneinandersetzten wie früher etwa einmal, nah wie zwei ganz gute Freunde. Aber sie blieben, jedes auf seinem Platz.

„Du hast mich ja nicht gewollt," antwortete die junge Frau.

„Jesus Maria!"

„Du hast nichts gesagt," bestätigte sie still.

„Ich habe nichts sagen können," entgegnete er.

„Warum?"

„Du warst gerade erst heimgekommen. Und ich mußte nach Edlibach hinüber zum Onkel und da traf doch deinen Bruder, den Lorenz, das Unglück. Ein Toter und ein Sterbender in der Familie! Das war doch keine Zeit zum Reden."

Die Gundi hing den Kopf. Kaum merklich nickte sie. Das war alles so, wie er es sagte. Wie hatte sie es nur vergessen können?

Nach einer Weile murmelte sie: „Aber der Franz hat gesprochen."

„Ich wußte nicht, daß auch er Absichten hatte. Ich hatte euch wenig beisammen gesehen."

„Er kam meistens nachts."

Thomas verzog schmerzlich den Mund. Er war wohl ein blöder Hofmacher, dachte er. Er hatte nachts nicht oft bei dem Mädchen stehen wollen, das er zu heiraten gedachte, ihres Rufes wegen nicht.

„Er hat mächtig gedrängt," gestand Gundi weiter.

„Und du hast nicht gewußt, welchen von uns?" Sein Ton war bitter.

„Ich habe es gewußt und nicht."

„Ich verstehe das nicht."

„Ich kann es dir nicht erklären."

Die Gundi wand sich auf ihrem Stuhl. Es lief flüchtig wie ein verlegenes Rot über ihr Gesicht und ihre Lippen zitterten. „Man kann das nicht sagen," suchte sie weiter darzutun. „Es ist in einem, daß man muß, ob man will oder nicht."

Thomas sah sie an. Halb begriff er sie, halb erschien sie ihm in einem fremden Licht, daß er fast Mitleid mit ihr haben mußte. War das möglich, daß einen irgend etwas einem andern in die Arme trieb, wenn man den einen gern hatte?

„Also Franz hat dich gefragt?" forschte er weiter.

„Am Tage nach dem Unglück mit Lorenz."

„Als dein Bruder tot in eurer Stube lag?"

„Als der Lorenz tot in unserer Stube lag."

Er biß sich auf die Lippen und schwieg.

Die Gundi sah auf. Das Ungehörige jenes Vorgangs kam ihr erst jetzt recht zum Bewußtsein. Dann erhob sie sich wieder. Es war ihr, als müßte sie dem andern Abbitte leisten. Sie hatte ihn immer als den besseren von beiden Brüdern geachtet. Und sie — sie begriff sich selbst weniger als je.

„Und doch bist nicht glücklich?" fragte Thomas.

„Ich habe ihn doch gern," wehrte sie sich. Das, was sie dem Franz in die Arme getrieben, war noch lebendig. Er war ein starker Mann, einer, der einem mächtig viel Liebe zeigte, wenn er aufgelegt war. „Vielleicht habe ich auch ein Kind," setzte sie mit schamhaftem Erröten und kaum hörbar hinzu.

Auch Thomas stand auf. Wer konnte das verstehen, dachte er. Aber es litt ihn nicht länger. Wozu einander quälen? Es war alles wie es war!

„Jetzt muß Franz jeden Augenblick kommen," sagte Gundi auf die Uhr sehend.

Da scholl auch schon ein lauter Schritt auf der Haustreppe.

Thomas blickte sich um, als suche er nach einem Notausgang. Aber dann verharrte er, die Stirn ein wenig faltend, ein wenig feindselig im Gemüt.

Die Gundi öffnete die Stubentür. Sie fühlte sich müde. Sie war auch nicht sicher, ob ihr Mann sie nicht wieder schelten würde; denn er hatte ihr verboten gehabt, wieder allein zu Hause zu hocken, wie er sagte. Und der heftige Schritt schon tat ihr weh. Auch die laute Stimme würde jetzt gleich zu hören sein. Es wehrte sich etwas in ihr gegen das Gewaltsame dieses Lärms. Und doch duckte sie sich davor und empfing Franz Scherrer mit etwas wie Unterwürfigkeit.

„Ja, der Teufel!" rief er vom Flur her, „bist jetzt doch nicht zu deinen Alten gegangen?"

„Wir haben Besuch," erwiderte sie still.

Im Eintreten sah Franz den Bruder vor dem Fenster stehen.

„Holla, jetzt geht die Welt unter," polterte er und fügte hinzu: „Ist das menschenmöglich, daß du einmal den Weg zu uns gefunden hast?"

„Es scheint so," gab der andere zurück. Er lächelte. Er suchte gute Miene zu machen.

„Bring noch Wein," befahl Franz der Frau, mit einem Blick auf die halbleere Flasche, die auf dem Tisch stand. Gleichzeitig gab er Thomas die Hand, die wie eine Bäckerkelle so breit war, und schob ihn selbst auf seinen vorigen Sitz zurück. Für sich langte er mit dem schweren Fuß eine Stabelle heran; als er sich niedersetzte, krachte sie unter dem Klotz von einem Mann. Er hatte im übrigen ein hübsches, etwas aufgeblasenes Gesicht mit einem kleinen, schwarzen Schnurrbart und krauses, schwarzes Haar. „Einen Schick habe ich heute gemacht," erzählte er, indem er die Arme breit auf die Tischplatte warf. In seinen braunen Augen lag ein halb listiges, halb zorniges Licht verborgen. Es hatte ihn irgendwie verdrossen, den Thomas ganz unvermutet in der Stube zu finden. Trotzdem er ihn selber so oft geheißen hatte, herzukommen! Ein kleiner Stachel war ihm ins Herz gedrungen beim Eintritt, als hätte der Thomas nicht gerade zuerst an die Gundi geraten sollen. Es war ihm wohl bekannt, daß auch der Bruder auf seine jetzige Frau Absichten gehabt. Er hatte sich auch längst gesagt, daß Enttäuschung der Grund für dessen langes Fernbleiben gewesen. Er prahlte gern vor sich selber, wie gut er das gemacht, indem er die Gundi ihm vor der Nase weggeschnappt. Dabei hatte er nicht die Empfindung, daß er dem andern ein Unrecht oder gar einen Schmerz angetan, so tief grub er mit seinen Gedanken nicht. Ihm war zumute wie einem Schwinger, der eben mit überlegener Kraft seinen Gegner auf den Rücken gelegt. Aber jetzt war er nicht frei von Eifersucht. Er fuhr jedoch fort von dem zu erzählen, was er einen Schick nannte. Er hatte einem Bauern, der sich in schlechten Vermögensverhältnissen befand und der morgen mit seinem vielfach preisgekrönten Stier zum Markt gewollt hatte, diesen während des Kartenspiels im „Löwen" abgehandelt. Thomas kannte das Tier. Es besaß eine gewisse Berühmtheit in der Umgegend und eine landwirtschaftliche Genossenschaft hatte schon lange ein Auge auf den Zuchtbullen. „Hahaha," lachte Franz, „die vom Verein haben jetzt das Nachsehen. Man muß halt fest zupacken, wenn man zu etwas kommen will."

„Es wäre der Allgemeinheit zu gönnen gewesen, den kleinen Landwirten besonders, daß sie den Stier billig bekommen hätten," warf Thomas ein, dabei dachte er, daß der Bruder freilich zuzupacken verstehe. Schon einmal hatte er das bewiesen!

Schluß folgt

auch die Bezeichnung „Kurmis Pußynis“ gebräuchlich, weil darin teilweise Kiefern wachsen.

Buntino dirvalė: Dreieckiges Ackerstück (3 Morgen), östlich vom „Langen Berg“; früher mit Eichen und Kaddig bewachsen. B. hat diesen Wald gerodet und urbar gemacht. (Lit. dirva = Acker.)

Didysis Kalns — Ilgasis Kalns: Hügeliges Ackerstück, erstreckt sich zirka 220 Meter in nordsüdlicher Richtung westlich von der Buntino dirvalė, gehört je zur Hälfte den Besitzern Kurmis und Penellis. (Sch. Th.) (didis = groß; ilgas = lang.)

Pußynis: Kiefernwäldchen des Besitzers Schuischel, beiderseits des Feldweges vom Gehöft zur Chaussee. (Sch. Th.)

Naujiena: Ackerstück — früher Wiese und Wald — zirka 20 Morgen groß — südöstlich des Kätnergrundstücks Meneikis; gehört den Besitzern Kurmis und Michel Penellis. (naujas = neu.) Sch. Th.

Užkelis: Wiese und Ackerland des Besitzers Penellis westlich vom Kanal, zirka 15 Morgen groß, nördlich der Dorfstraße vom Gehöft zum Seestrande. (už kelio = hinter dem Wege.) Sch. Th.

Baltalksnis: Ackerstück des Besitzers Penellis, zirka 15 Morgen westlich der Chaussee; früher mit Erlen bewachsen gewesen. (baltas alksnis = weiße Erle.)

Nendrynė: Ein mit Haselstrauch bewachsener Landstrich 200 Meter südöstlich vom „Pußynis“; gehört den Besitzen Matzpreikisch und Schuischel. (Sch. Th.) (Nendrė = Haselstock.)

Upalis: Ein Wiesenbächlein, kommt vom „Großen Berg“ und mündet in westlicher Richtung in den Kanal. Sch. Th.

Prūds: Dorfteich westlich vom Vieškelis — östlich Gehöft Besitzer Schuischel, etwa ½ Morgen; gehört den 3 Besitzern Penellis, Schuischel und Matzpreikisch anteilig.

Anians Kalns — Pelkės Kalns: Hügeliges Ackerfeld beiderseits der Kiesstraße Scheipen-Thoms—Brusdeilienen; 200 Meter östlich vom Vieškelis. (Pl. G.) (pelkė = nasse Wiese.)

Keržinė: 6 Morgen großes Ackerstück 50 Meter östlich vom Pelkės kalns, früher mit Eichen und Haselnußsträuchern bewachsen gewesen; gehört den Besitzern Lenart und Janis Koegst. (keras = Stubben.) Pl. G.

Klano Kalns: Hügel westlich des Birkenwaldes des Besitzers Prischmant-Brusdeilienen, 50 Meter südlich Kiesstraße. (Pl. G.) (klanas = Lache.)

Versiuwės Kalnalis: Niedriger Hügel südlich des Klano kalns, durch einen Graben getrennt. (versti = wenden; kalnalis = Hügelchen.)

Kamšalė: 1 Hektar großes Acker- und Wiesenstück des Besitzers Lenart westlich Vieškelis und Schmiede. Früher kleines Birkenwäldchen. (Pl. G.) (kimšti = stopfen.)

Medžio dirvalė: 1 Hektar großes Ackerstück des Besitzers Janis Koegst, 30 Meter östlich des Vieškelis gelegen, früher Wald. Pl.-G. (medis = Baum, dirvalė = Ackerchen.)

Jagutiškė: 21 Morgen großes Ackerstück des Besitzers Koegst, zirka 100 Meter südlich vom Vieškelis. Früher wohnte hier ein Besitzer Jaguttis. Pl.-G.

Ilgieji Rėžei: Ackerstück 16 Morgen, nördlich der „Medžio dirvalė“ und reicht östlich der Schmiede an die Kiesstraße. Eigentum des Besitzers Lenart. (Pl. G.) (Ilgieji Rėžei = lange Streifen.)

Skirbsių purvalė: Liegt 50 Meter westlich der „Zollstraße“ nach dem Gehöft des Besitzers Koegst zu, ist 2 Morgen groß. Früher wuchsen auf dem Ackerstück viele Tollkirschen. (Skirbstai = Tollkirsche; purvalė = sumpfiges Gelände.)

Bendrynė: Kleiner Laubwald etwa 40 Meter westlich von der alten Zollstraße, zirka 6 Morgen groß, in Richtung nach dem Gehöft des Besitzers Ansas Lenart zu. (Pl. G.) (bendrai = gemeinsam.)

Silo Daržas: 6 Morgen großes Ackerstück des Besitzers A. Lenart, etwa 250 Meter westlich von der Zollstraße und ebensoweit vom Gehöft ab gelegen. (Pl. G.)

Kalno galas: Hügeliges Ackerfeld des Kätners Pleikis, zirka 5 Morgen groß, südlich vom Gehöft gelegen. (Pl. G.) (kalno galas = Bergende.)

Brasta: Niedriggelegenes Ackerstück des Besitzers Ansas Lenart, 8 Morgen groß, südlich vom Gehöft, reicht bis an den Kanal; früher sumpfige Wiese. (bristi = waten.) (Pl. G.)

Pleikių Genesis: Triftweg westlich der Gehöftlage der Besitzer Lenart, Koegst, Ansas Lenart bis zum Kätner Pleikis, von da ab längs der Karkelbecker Grenze zum „Mittelweg“. (Pl. G.)

Pleikių Pelkės: Wiese und Torfbruch im südlichen Dorfteil, jetzt durch einen Kanal entwässert. (pelkė = Bruch.)

Papelkė: Wiesengelände östlich vom Gehöft des Kätners Wirgenings. Pl. G. (papelkė = hinter, unter dem Bruch.)

Pleikių Liekna: Sumpfiges Wiesengelände im südöstlichen Teil des Dorfes; grenzt an Gemarkung Brusdeilienen; 12 Morgen groß. (likti = übrigbleiben, Rest.)

Anmerkung: Zur Bezeichnung der drei Ortsteile sind folgende Kürzungen angewandt: Szurlick-Michel – Sz.-M.; Scheipen-Thoms – Sch.-Th.; Pleiken-Gerge – Pl.-G.

Quellen: Eigenes Wissen und Umfrage bei alten, ortseingesessenen Personen.

Aus Großvaters Jugendzeit

Memeler Tagesneuigkeiten vor fünfzig Jahren

Alt-Memel

Dem „Memeler Dampfboot“ von 1882 entnehmen wir den folgenden kleinen Artikel, der einige Streiflichter auf die Verhältnisse Memels in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wirft:

„In dem zweiten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts (also um 1820) hatte unsere Stadt nur 7000 Einwohner. (Sembritzki gibt für 1818 als Einwohnerzahl 7763 an.) Dennoch herrschte hier im allgemeinen ein größerer Wohlstand und eine größere Lebensfreudigkeit als gegenwärtig. Der Holzhandel erfreute sich eines lohnenden Umsatzes in England, da die Konkurrenz von Schweden, Norwegen und Nordamerika auf den dortigen Märkten fehlte. Der Verkehr mit Rußland, dessen Grenzen nicht so hermetisch wie jetzt geschlossen waren, bot meistens einen recht lohnenden Gewinn. Dazu kam, daß die Verbindung zwischen Berlin und Petersburg durch die Postanstalten auf der Kurischen Nehrung im Sandkrug, Schwarzort, Rossitten und Sarkau über Memel hergestellt wurde, wodurch die wenigen Hotels in unserer Stadt über Mangel eines lebhaften Besuches damals nicht zu klagen hatten. Auf jeden Fremden machte der Ort mit seinen breiten Straßen, geschmückt mit seinen stattlichen Gebäuden und seinen gastfreundlichen, lebensfrohen Einwohnern, einen durchaus günstigen Eindruck. Die Steuern an die Stadt waren geringfügig, denn sie seufzte in jener Zeit noch nicht unter der Last der durch den Brand im Jahre 1854 nothwendig gewordenen Schulden.“

„Die Communikationsmittel waren in hohem Grade beschränkt, denn die Verbindung zwischen Königsberg und Memel vermittelten die Schaakener Böte mit der primitivsten Einrichtung, von welcher man jetzt auf unseren höchst eleganten Dampfschiffen sich kaum eine Vorstellung machen kann. Ein recht beschwerlicher Weg, der im Frühjahr, Herbst und Winter oft grundlos wurde und nur in zwei ganzen Tagen von dem gewöhnlichen Fuhrwerk zurückgelegt werden konnte, verband unsere Stadt mit Tilsit. Zweimal in der Woche wurden uns die Correspondenzen und Zeitungen meist durch die über die Nehrung gehende Reitpost zugeführt. Kreischausseen fehlten gänzlich. Die Verbindung der Stadt mit dem Lande ward daher bei ungünstiger Witterung außerordentlich erschwert.“

„Die Sommerfreuden konnten mit den gegenwärtigen, welche sich überall den Einwohnern unseres Ortes darbieten, kaum verglichen werden. (Dabei war zur Zeit dieses Berichtes, 1882, der heute beliebteste Ausflugsort, der Sandkrug, noch fast völlig unbeachtet!) In der Stadt selbst befand sich nur ein einziger öffentlicher Garten, der Collinsche, der jetzige Lindengarten in der Alexanderstraße. Die beiden beliebtesten Lustörter, Tauerlauken und Mißeiken, waren nur auf sandigen Wegen zu erreichen. Der Zutritt zu dem Restaurant in Tauerlauken wurde dem städtischen Publikum erst durch Kähne, dann durch eine feste Brücke über die Dange bedeutend abgekürzt. Schulen und Vereine feierten ihre Sommerfeste entweder in dem einen oder dem anderen Orte. Der Weg nach den näher gelegenen Lustorten: dem Leuchtthurm und der Ziegelei, war ebenfalls durch den tiefen Sand, den man durchwaten mußte, recht beschwerlich. Von den jetzt so beliebten Ausflügen nach dem hochromantisch gelegenen Schwarzort konnte selbstverständlich bei dem Mangel an Dampfschiffen keine Rede sein. (Nidden wird bezeichnenderweise auch 1882 noch nicht für erwähnenswert gehalten!) Dagegen fanden die Fahrten nach den jenseits der Grenze in Rußland gelegenen Ortschaften: Garsden, Grymolischken und Prekoden in allen Kreisen der Bevölkerung den größten Beifall, wenngleich sich die Gesellschaften mit allen Lebensmitteln für den Tag versehen mußten, da dort bei der vorherrschend jüdischen Bevölkerung selbst für schweres Geld nichts zu erhalten war.“

„Ganz kolossal sind die Verbesserungen, welche in den verflossenen sechzig Jahren unserer theuren Vaterstadt, allerdings in höchst langsamem Tempo nach unermüdlich fortgesetzten Petitionen zu Theil geworden sind, freilich in der Art, daß die benachbarten Städte unserer Provinz in der Erlangung besserer Communikationsmittel einen Vorsprung vor Memel erreichten, wodurch unseren Handelsinteressen Wunden geschlagen wurden, über welche noch jetzt Klage zu führen unsere Geschäftswelt alle Ursache hat.“

Zivil-Ehe

Als Vorbereitung für die Wahlen zum Abgeordnetenhause, die im Herbst 1882 stattfanden, machte das liberal eingestellte „Memeler Dampfboot“ seine Leser wiederholt darauf aufmerksam, daß auch damals noch starke klerikale und reaktionäre Strebungen im Gange waren, die auf die Abschaffung der 1876 eingeführten Zivilehe hinzielten. In diesem Gesetz war den Geistlichen zur Pflicht gemacht, eine kirchliche Trauung erst dann vorzunehmen, wenn die Ehe durch einen Standesbeamten bereits geschlossen war. Darin sahen viele eine Einschränkung der kirchlichen Macht. Da ferner diese Bestimmung in ihrem Ursprung auf die französische Revolution zurückging und von der konstituierenden Nationalversammlung in Frankfurt 1849 in die Grundrechte des deutschen Volkes aufgenommen worden war, so war sie bei den meisten Konservativen nicht in sehr gutem Ansehen. Zu einer Aufhebung der Zivilehe ist es bei dem damals ständig wachsenden Liberalismus nicht gekommen. Bekanntlich hat Litauen erst vor kurzer Zeit noch aus dem gleichen Grunde Streitigkeiten mit der Kirche auszufechten gehabt.

Auch ein Brand

Im Juni 1882 brannte in Königsberg auf der Kneiphöffschen Holzwiese das Gebäude der — — Feuerwehr ab. Ein Arbeiter hatte in einem Raum, der zur Aufbewahrung von Stroh und zahlreichen Pechfackeln gedient haben soll, eine schadhafte Stelle an einem Gasrohr mit dem Streichholz gesucht! Es gelang der Feuerwehr nur mit Mühe, den durch eine Reihe von derartigen Unvorsichtigkeiten verursachten Brand auf ihr höchsteigenes Gebäude zu beschränken.

Der Grenzgarten

Heimatkundliche Beiträge aus dem Memelland und den Grenzgebieten

Beilage des „Memeler Dampfboots“

Nr. 5 — Freitag, den 26. August — 1932

Erich Karschies / Im lieben Memelland

Das Herz und die Heimat

Wenn ich im Mittagssonnenbrand
Mich sorgend in das Heidkraut lege,
Hör' ich des Herzens rasche Schläge
Und drück die Wange an den Sand:
Lieb Heimatland!

Nun steh ich an des Friedhofs Rand,
Und Raben krächzen um mich her.
Wie wird das Herz mir doch so schwer!
Sie krächzen Unglück diesem Strand.
Unglück — dem Memelland . . .

Laß schreien die schwarzen Raben!
Mein Herz, was zitterst du?
Herz, findst du keine Ruh?
Man wird dich hier begraben,
Dann sollst du Frieden haben.

Sorgt dich die Heimat gar zu sehr?
Es kommen andre, wenn wir gehn,
Doch uns'res Geistes Flügelwehn
Wallt durch die Gaue wirkungsschwer.
Drum zittre, Herz, nicht mehr!

Heimat

Ein schmaler Landstreifen schmiegt sich eng an die Windungen des breiten Memelstromes, klettert das Kurische Haff entlang nach Norden und stößt gegen die rauschende Ostsee.

Hundertundfünfzigtausend Menschen schaffen dort emsig auf sandigen Oeden und durstigen Heiden, auf grünen Wiesen und fruchtbaren Aeckern.

Memelländer nennt man sie, seitdem der lange, schmale Landstreifen im Frieden zu Versailles vom Deutschen Reiche abgetrennt worden ist. Man hat sie unter litauische Oberhoheit gestellt. Das Memelstatut aber schützt ihre in 700 Jahren erworbene Kultur. Das Land der Väter ist ihnen so heilig, daß sie es als teures Erbe sorgfältig gegen Eingriffe schützen. Kampf ist ihr Leben, und in der Liebe zur Heimat wurzelt ihre Kraft.

Aus seiner Hand streut der Landwirt harte Körner in die lockere Erde, und eine stolze Hoffnung begleitet seine heilige Arbeit . . .

Der Jüngling dort im groben Leinenhemd ist sein Sohn. Da steht der Junge, frisch und forsch: ein Symbol der memelländischen Jugend. Die Gedanken des Alten fliegen hinaus in kommende Jahrhunderte . . .

Von dir, o Jugend, wird das Schicksal deiner kleinen Heimat abhängen! Weißt du aber schon, was deine Heimat ist? Es ist dein Vaterhaus! Dort kennst du jedes Winkelchen, dort verbrachtest du die glücklichen Jahre deiner Kindheit. Und wenn du am Abend mit knurrendem Magen und rotgekratzten Füßchen aus dichten Brombeerbüschen nach Hause eiltest, wurde es erst recht schön. Da war Linchen, dein kleines Schwesterchen. Husch — machte es, und schon war's unter dem Bett. O, was gab es dort nicht alles zu erforschen! Da stand ganz vorne die große Kiste mit den alten Strümpfen, von denen man nun drei bis vier Paar anziehen konnte, ohne das die Mutter schimpfte. Ganz am anderen Ende des Bettes lehnten an der fettigen Petroleumkrucke große Georginenbüsche. Dahin durfte man aber nicht; denn an der Wand lagen die runzligen Kartoffeln, und die waren sehr empfindlich. Kaum hatte man sie berührt — burr, burr, burr — und schon bullerte und polterte es dermaßen, daß die Mutter ganz ängstlich in die Stube gelaufen kam und mit dem großen Besenstiel ärgerlich unter das Bett fuhr, um die unartige Katze hinauszujagen. Wer aber hielt den Stiel fest? Das kleine Linchen!

Du kamst jedoch ahnungslos in die Stube, und schon spitzte das Linchen die Ohren. Aufgepaßt! Eins, zwei, drei! „Bau, bau!“ Pfui, hat es dich da erschreckt!

Dann rief euch die Mutter in die Küche. Omas Spinnrad surrte, während sie von den Laumen, den Unglücksgöttinnen, erzählte. Dem Vater aber wurde es allmählich ein wenig langweilig. Daher mußte der kleine Franz auf seinem Knie reiten und dazu singen:

Hopp, hopp, hopp nach Memel,
Förre Dittke Semmel,
Hopp, hopp, hopp nach Engeland,
Förre Dittke Wingelband.

Hopp, hopp, hopp nach Heydekrug,
Förre Dittke schöne Kuch',
Hopp, hopp, hopp nach Ruß,
Förre Dittke Kuß!

Das Vaterhaus ist deine Heimat!

Du kennst aber auch das Dörfchen, in dem du wohnst. Du siehst, auch wenn du groß bist, noch immer die gelben Wasserrosen im Dorfteich, die später zu „Schweinchen“ mit ganz richtigem Rüssel wurden. Du kennst noch den würzigen Duft der Wacholderbüsche, das grüne Frühlingsbirkenlaub.

Auch das Dörfchen ist deine Heimat.

Und warst du vielleicht am 22. November des Jahres 1931 in Memel? Pilgertest du an jenem stillen Totensonntag, an dem am grauumflorten Himmel wehmutsvolle Nebelschleier hingen, mit den vielen Tausenden zum Heldenfriedhof? Sahst du die Memelländer, sahst du, wie Standes-, Klassen-, Rassen- und Religionsunterschiede vor dem festen Stein in dunkler Hülle schwanden? Den Gefallenen zu Ehren hatten alle Memelländer den Stein gebaut. Nun stehen vor ihm 10 000 Menschen. Weithin schallt die Stimme des Redners:

„Mütter, eine heilige Saat nahmen die Toten ins Grab:

Glaube und Hoffnung und Treue zur Heimat!“

Wimpel und Fahnen senken sich. Die Häupter sind entblößt. Aus der Opferschale steigt blutrotes Feuer. Es ist ein weihevoller Augenblick. Das feuchte Auge sucht die Erde, die kalte Hand preßt sich gegen das bebende Herz. Ringsum stehen nebelverhangen starre Kiefern, und schlichte Heldengräber lauschen . . .

Sahst du die Menschen, die aus allen Teilen ihrer kleinen Heimat gekommen waren, um die Toten ihrer Heimat zu ehren? Solltest nicht auch du das Stückchen Erde, in dem du dereinst begraben sein wirst, lieben?

Liebe zur Heimat, wandere hinaus ins jugendliche Herz. Zünde die glimmende Kerze zu ewigem, freudigem Licht und ranne jedem, der störrisch ist, die Worte aus dem Volke zu:

„Wer die Heimat nicht liebt
und die Heimat nicht ehrt,
Ist ein Lump und des Glücks
in der Heimat nicht wert.“

Ausfahrt

Durch triefend dickes Wolkengrau
lugt zag und matt die Sonne wieder
auf grüne Felder, feucht im Tau,
auf Birkenwälder, Kiefern nieder.

Bald aber zittert Mittagswärme
auf brauner Heide im Wacholderduft.
Aus Blüten steigen Käferschwärme
und schwirren zirpend durch die Luft.

Im Gleichschritt wackeln Mäher weiter,
gefolgt von einer fleiß'gen Dirn.
Sie lachen bei der Arbeit heiter
und wischen sich die feuchte Stirn.

Dort auf des Sandbergs gelben Pfaden
ein warmes, frohes Arbeitsbild!
Das reife Korn wird aufgeladen:
bald ist die Scheune hoch gefüllt.

Das Pferdchen zieht mit luchtern Blicken
den blanken Pflug aus nerv'ger Hand,
herbwürzger Duft steigt aus dem Rücken:
So grüßt du mich, lieb' Memelland!

Erntearbeit

Die Abendsonne lugt müde aus dunkelgrauen Wolkenmassen auf gelbe Getreidefelder. Ihr trüber Schein umfließt die stolzen Hocken, die nur schwach ein langes Schattenbild auf scharfe Stoppeln werfen und mildert die anbrechende Kühle.

Am langen Leiterwagen lehnt ein Mann, an dessen tiefen Stirnfalten blanke Schweißtropfen hängen. Die tiefsinnigen Augen wandern über die leeren Felder und bleiben dann am Boden haften. Müde bückt er sich und hebt gedankenvoll eine Aehre auf: Brot! Ein inhaltschweres Wort, ein Wort, das imstande wäre, politische Wirren zu lösen. Und es ist nicht nur Brot, es ist frisches Brot. So rollen wir von Jahr zu Jahr! Wie lange schon? Wie lange noch? Wohin?

Der Mann läßt die Aehre fallen, steigt auf den beladenen Wagen, läßt sich vom Mädchen die Fahrleine reichen, knallt mit der Peitsche und schaut vom hohen Wagen auf das arbeitende Dorf. Schnaufende Pferde zerren schwerbeladene Wagen, auf denen fröhliche junge Leute die große „Tonkrucke" mit „Patschukus" weitereichen. Scherzende Mädchen zeigen lachend so weiße Zähne, daß man glauben müßte, Schwarzbrot könnte Zahnpasta ersetzen. Auf der Straße rattern Räder, Rufe werden laut, Lieder durchschneiden den Abend. Bald ist die Arbeit zu Ende, bald ist Feierabend. Es ist noch immer die alte fröhliche Erntearbeit! Der Erntekranz ist hie und da verschwunden, aber fröhlich sind die Menschen geblieben.

Wenn im scharfen Wettkampf die Sensen der Burschen erklingen, wenn die forschen Mädels hinterher nicht einmal geraten, sich den Schweiß vom braunen Gesicht zu wischen, wenn das „Kreuz" anfängt wehzutun und das Blut kribbelnd durch die Adern saust, während man die Hand gegen den Rücken stemmt und sich zurückbeugt, wenn die Arme von den scharfen Aehren rotgekratzt werden, dann röten sich auch die Wangen, dann leuchten die Augen, dann ist es schön.

Eine fröhliche Arbeit ist die Erntearbeit! Könnte es auch anders sein? Der Mensch erntet doch — — — er erntet seiner Mühe Lohn.

Um den Friedhof

Ein dichtes Nebelmeer liegt auf den feuchten Mingewiesen und verwischt die Grenzen zwischen Wasser und Land. Verschwunden sind die Masten vom Vorabend, verschwunden sind die zitternden Erlen und flüsternden Weidenbüsche. Der kalte Nebel hat sie alle in ein graues, eintöniges Gewand gehüllt, das sie schützend dem Menschenauge entrückt.

Eine kleine Brise fährt in den Nebel hinein und reißt ihn entzwei. Die Sonne scheint golden über den Horizont und hebt behutsam den zarten Schleier auf. Sie hebt ihn so langsam, als läge unter ihm ein kleines Wunder. Und siehe da! Grün werden wieder die Wiesen, ein silbernes Flüßchen schält sich heraus, und zu beiden Seiten liegen eng aneinandergeschmiegt schlichte Fischerhütten. Dunkelrot winken die Ziegeldächer herüber, und über ihnen ruhen im Halbnebel die versilberten Kronen der starken Weidenbäume. Immer größer wird das schmucke Fischerdörfchen Minge, das von dem silbernen Flüßchen seinen Namen bekommen hat.

Bald regt's sich in den Hütten, und stolze Fischerboote, die Valtels, segeln dem Haff zu. Kräftig zieht der leinene Schimmel. Perlender Schaum fließt zu beiden Seiten des Bootes ab. Im Dorf wird es lebendig, und stärker erklingt der Riemenschlag. Die Hausfrau steigt ins Boot und fährt zum Gastwirt. Kinder vom linken Ufer fahren zur Schule. Kreuz und quer schnellen die Fischerkähne . . .

Mutter Aschmoneit hat verschlafen, obwohl sie doch hätte sehr früh aufstehen müssen. Nun eilt sie aber in die Küche, wischt sich mit der Schürze die Nase, hüstelt, nimmt den abgefegten Strauchbesen und fährt über die ausgetretenen, roten Ziegel. Daß die dicken Reiser breite Sandstreifen zurücklassen, sieht sie in der Eile nicht. Leise öffnet sie die Tür zu der Pflegestube. Aus dem gelben Frühlicht reckt sich der schwarze Sarg empor. Da schläft nun die Schwiegermutter. Frau Aschmoneit flüstert ein Gebet, ordnet ein paar Stühle und geht hinaus. Am Nachmittag ist Begräbnis.

Wie die Stunden vergehen, weiß sie gar nicht. Schon kommen die ersten Menschen ins Haus, allen voran laut jammernd die Pluschiesche. Ihr ist es noch immer, sagt sie jedem, als höre sie das verstorbene Mütterchen sprechen: „Ihr müßt euch doch über die arme Leit' erbarmen." Ach, was für ein gutes Herz die Anna hatte! Schapeits Christoph, der heute die Rede halten sollte, hatte sich bei ihr über die alte Anna erkundigt. Der Herr Pfarrer hatte sich entschuldigen lassen, und der Lehrer war in Ferien. Aber Schapeits Christoph redet auch gut.

Ernst und würdig kommt er schon den Mingesteg herauf. Er trägt den dunklen Anzug und hat sogar das karrierte Seidentuch schlipsartig umgenommen. Zögernd macht er die Tür auf. Frau Pluschies weint schon ganz laut. Das macht ihn unsicher. Leise zittert seine Hand, als er vor dem Sarge steht. Zitternd beginnt auch seine Rede. Dann wird er aber ruhiger.

. . . „und, Anna, du warst 86 Jahre unter uns. Du warst die Aelteste im Dorfe. Du hast mehr gelitten, als wir gelitten haben. Du hast gekämpft, du hattest bei uns bloß Sorgen. Und doch liebtest du unser Heimatdorf und wolltest nicht weg von uns. Und nu . . . nu . . ." — der wetterfeste Christoph schluchzte — „nu haben wir nich mal e Stückche Erde, wo wir dich betten können. Weit weg werden wir dich bringen. Aber hier wollen wir dir schwören: Wir wollen kämpfen, wir wollen nicht ruhen, bis wir unsern eignen Friedhof haben, daß wir schlafen können, wo wir uns gequält haben . . ."

Da blieb auch nicht ein Auge tränenleer. Gewiß, der Herr Pfarrer redet auch schön, aber der Christoph spricht doch so aus tiefster Seele, so jedem Minger aus dem Herzen. Konnte die Regierung auch nicht einen Friedhof aufschütten lassen. Wie oft wurde sie schon darum gebeten!

Nun müssen sie die Anna wieder nach Windenburg bringen. Sechs Männer tragen den schweren Sarg in das Boot. Es ist windig geworden, und der Kahn will nicht stehen. Mit vielen Stricken binden sie den Sarg fest. Dann geht's los. Eine dicke Wolke schiebt sich heran. Der Nebel ist längst verflogen. Als sie in die Atmath einbiegen, fährt ein Regenschauer über sie her. Das Boot schwankt. Kräftiger ziehn die sehnigen Fischer die Riemen an, und schon naht die gefürchtete Windenburger Ecke. Besorgt verfolgen die Leute vom Haffufer aus die Fahrt. Das Boot verschwindet, dann ragt der schwarze Sarg hervor, auch er versinkt, um mit schneeweißer Schaumkrone wieder aufzutauchen. Immer lockerer werden die Stricke, die den Sarg halten. Aber die Fischer kämpfen, und endlich sind sie in Windenburg.

Noch heult der Sturm und reißt die triefenden Kleider, aber fester Boden ist unter den Füßen. Schweigend tragen die ernsten Männer den nassen Sarg. Auf dem Windenburger Friedhof senken sie ihn ins dunkle, feuchte Grab. Wieder redet Christoph, und in den letzten Satz möchten alle Minger hineinschreien, er ist jedem aus der Seele geschnitten: „Anna, hörst du, wir wollen unsern Friedhof — un — sern Fried — hof . . ."

Heulend verschlingt der Sturm Christophs Worte, aber in den Herzen der Minger hallen sie fort. Wie dumpfe Hammerschläge fallen die ersten Sandstücke auf den Sarg, ersterben dann aber in dröhnendem Gepolter. Die Minger haben ihre Anna begraben in der Hoffnung auf Auferstehung, und in diese Hoffnung mischt sich eine zweite: Wir werden einen eignen Friedhof bekommen. Langsam wandern sie heim, wobei sie oft bis zum Knie im Wasser zu baden haben.

Am Abend versammelt sich ein gemütlicher Bekanntenkreis bei Frau Aschmoneit. Nach einigen geistlichen Liedern sitzt alles still da. Man sieht es den nachdenklich gefurchten Fischerstirnen an, daß jeder nach Unterhaltungsstoff grübelt. Frau Pluschies hilft. Die Beerdigung muß doch noch einmal besprochen werden. Es sei damals noch viel schlimmer gewesen, als sie mit dem Schlitten eine Leiche hinbrachten und immer einbrachen. Nun ist der Anstoß gegeben, und bald ist alles in munterer Unterhaltung. Als Vater Kulmies erzählt, läuft den meisten ein kalter Schauer über den Rücken. Sie verirren sich mit ihm im Nebel und huschen ängstlich dem Irrlicht nach. Kurz nach Mitternacht brechen die letzten auf.

Wieder fliegen Gesuche der Regierung zu, aber noch viele Tote wandern nach Windenburg. Auf einmal ist ein Spüler da und beginnt die Arbeit. Schon ragt unweit der Minge ein gelber Sandhaufen aus den ebenen Wiesen hervor, da stellt der Spüler die Arbeit ein. Doch der Anfang ist gemacht, und immer wieder schreiben die Minger an die Regierung. Da kommen gefangene Russen, und bald ist der Friedhof fertig.

Es ist im Sommer des Jahres 1917. Ein großer Menschenschwarm wartet auf dem neuen Friedhof. Ein altes Mütterchen soll als erste in die heimatliche Erde gesenkt werden. Und wieder redet Schapeits Christoph:

— „Lange Zeit haben wir gekämpft. Unser Traum ist erfüllt. Fürchtet euch nicht, ihr Minger, man wird euch nicht mehr verschleppen. Wir haben unsern Friedhof, unsern Fried — hof . . ."

Nun ist mehr als ein Jahrzehnt vergangen. Die Zeit hat den gelben Sandhaufen braun gemacht. Gespenstisch schwimmt am Abend der schwarze Punkt in den versilberten Wiesen, kalt schaut im fahlen Mondschein ein großes steinernes Denkmal auf die rieselnde Minge, sorglos schlafen auf den Gräbern Stiefmütterchen und Nelken. Und am Tage liegt der Friedhof wie ein dunkler Kasten auf der grünen Fläche. Kniend beugt sich eine junge Mutter über das Grab ihres Kindes. Sinnend sucht ein junger Fischer den toten Vater auf.

Auf dem Friedhof vergessen sie den Alltag.

Zu einem Kleinod ist der Friedhof den Fischern geworden. Ein Kleinod wird er ihnen immer bleiben . . .

Sehnsucht

Schleicht nicht ein leises Weinen
Durch's bange Herz dir sacht,
Wenn weit du von den Deinen
Dich quälst in stiller Nacht.

Und lachst du auch im Trubel
Und tanzt du fröhlich drein,
Es ist kein rechter Jubel,
Es ist Betrug allein.

Es zieht dich bald nach Hause
Ins stille Stübchen hin,
Dort in der trauten Klause
Hat dir das Leben Sinn . . .

Onkel Braeske

„Mach' dich nicht so braesig!"

Nicht weit von dem ehemaligen Gut Heinrichsfelde liegt auf sanfter Anhöhe ein kleiner Friedhof. Wie ein Blumenstrauß ist er in das ebene Gelände hineingestellt. Jeder Heinrichsfelder kennt ihn, jeder Schilleningker weiß von ihm zu erzählen. Aber nur wenige sind oben gewesen. Wenn ein Mädchen des Abends an ihm vorbeigeht, summt es ein Liedchen. Der junge Mann aber blickt sich scheu um und hört hinter sich Schritte. An Winterabenden erzählen alte Mütterchen ihren Enkeln von dieser einsamen Ruhestätte, und den Kindern läuft ein kalter Schauer über den Rücken.

Ich ging im hellen Sonnenschein zu diesem Friedhof. Eine dichte Fliedermauer umgibt ihn. Vergebens suche ich das Tor. Dann schiebe ich mit beiden Händen die elastischen Fliederäste behutsam zur Seite, gehe auf knackenden Zweigen ängstlich einige Schritte vor und bin auf dem stillen, sagenumwobenen Ort. Das feuchte, kniehohe Gras, in dem wirr durcheinander Maiglöckchen und Nelken schimmern, näßt meine Strümpfe. Rundherum liegt — dem Auge undurchdringlich — dichtes Ellerngestrüpp. Vorsichtig gehe ich weiter, stolpere über versteckte Hügel und trete in feuchte Gräben. Meine Schuhe drücken sich zentimetertief in den braunen, klebrigen Schlamm, der aus verfaulten Blättern entstanden ist.

Es ist Mittagszeit, und die Sonne scheint warm. Aber keiner der goldenen Strahlen trifft den Boden. Nur dunstschwangere, kaltfeuchte Luft, durchschwärmt von Mücken, lagert unter den dichten Baumkronen. Ich taste mich vorwärts und bin bald in der Mitte des Friedhofes. Aus dem hohen Gras reckt sich ein schwarzes Eisengitter empor. Eine kernige Eiche schattet über der Einfriedigung. Gleich neben ihr breitet eine Kastanie ihre buschigen Aeste schützend über die Gräber aus. Links steigt eine Tanne steil in den Himmel, und hinter ihr krümmt sich eine braune Kiefer. Am Ende der Einfriedigung flimmert eine helle Birke. Neben ihr steht eine stolze Esche. Zwischen ihnen wuchern Flieder. Sollte diese Baumharmonie ein Symbol für Frieden und Eintracht sein? Das Tor der Einfriedigung ist offen und hängt schräg in den Angeln. Ich ziehe es zu mir heran. Es entgleitet meinen Händen und schlägt scharf gegen das rostende Gitter. Das anhaltende Klirren klingt in dieser Kirchhofstille wie schreckender Alarm. Ein Windstoß fährt durch die raschelnden Espenblätter. Ich kehre mich um. Werde ich belauscht? Mit angehaltenem Atem warte ich auf neues Knacken. Aber es ist still, zu still, unheimlich still. Wenn ich nur sehen könnte, ob mich jemand beobachtet — — —

Auf der Türöffnung lagert ein buckliges Ellernbäumchen. Ich hebe es an und krieche durch. Fast ist mir, als störe ich die Ruhe der Schlafenden. Ich gehe über faulende Blätter. Als ich das Gras auseinanderbiege, erkenne ich die Grabhügel. Vor dem einen steht vornübergebeugt ein eisernes Kreuz:

Hier ruhet in Gott
Karl Gustav Schierwagen
geb. d. 7. Febr. 1825.
gest. d. 10. Dezbr. 1871.

Dem Tor gegenüber aber hängt eine verhältnismäßig auffallende Eisenscheibe, und da steht, was ich suche:

Ruhestätte der Familie
Braesicke.

Da schläft nun auch Rittmeister Braesicke, der vielbesprochene Onkel Braes'ke oder auch Onkel Braesig, wie ihn die Leute durchweg kurz nannten. Die ungepflegten Hügel sind zum Teil eingefallen. Ich suche das Grab des Rittmeisters und finde kein Schildchen. Aber ich weiß: es ist eins von diesen sechs Gräbern. Das hat man mir schon als Kind erzählt. Das weiß noch heute jedes Kind! Wer sollte auch nicht den Herrn Braesicke kennen? Er ist ja sprichwörtlich geworden, sagen die Heinrichsfelder.

Solche Tage, wie der Herr Braesicke sie hatte, hätte sich manch ein Kätner der Umgegend gewünscht. Sein Leben wurde den andern zum Ideal, und wenn es einem besonders gut ging, dann hieß es gleich: „Der lebt wie e Braeske". Wenn aber ein selbstbewußter Prahlhans mal groß tat, wurde er gleich zurechtgewiesen: „Mach dich nicht so braesig!" Diese beiden Worte wanderten hinaus in die weitere Umgebung und sind bis heute erhalten geblieben.

Das war aber auch ein Kerl, der Onkel Braesicke! Wieviel Morgen Land er hatte, läßt sich schlecht feststellen. Man weiß nur noch, daß das ganze Dorf Heinrichsfelde nur ein Vorwerk des Rittmeisters war, von dem er langsam Stück für Stück Ansiedlern verkaufte, die sich aus eigenem Waldbestand ein armseliges Hüttlein zimmerten. Noch heute werden dem Vorübergehenden die kleinen Katten von „Pieptrurig" auffallen.

Man weiß auch, daß der Rittmeister eine gutgehende Schnapsbrennerei besaß. Dort konnte man Schnaps gegen Lebensmittel eintauschen. Zum Torfstechen wurde eine ganze Krucke geholt, und wenn „Pabengtuves" gab, fuhr der Vater einen Wagen mit Kartoffeln hin. Dann wurde soviel Schnaps geholt, daß man drei Tage hintereinander trinken konnte. Am schlimmsten aber war es „bei Braesicke inne Wiesen". Wer hätte da nicht hinwollen!

Rittmeister war Herr Braesicke natürlich geworden, weil er so gut reiten konnte. Wenn er auf seinem Schimmel über tiefe Gräben, hohe Zäune und breite Sträucher fegte, war es, als ob der „Böse" kommt, und den Leuten flogen nur so die Hüte von den gebückten Köpfen.

Am 18. Januar 1879 starb Gutsbesitzer Hermann Braesicke. Seine Gemahlin ließ ihn auf dem kleinen Friedhof bestatten. Die Leute erzählen aber, daß Rittmeister Braesicke im Grabe keine Ruhe fand. Des Nachts im Mondenschein stieg er aus seiner Gruft, schwang sich auf den Schimmel und jagte über die taunassen Felder. Viele Leute haben ihn so gesehen, und Angst ergriff sie. Am Abend wagte sich niemand aus dem Haus. Auch Frau Braesicke fand keine Ruhe. Da grub man den Rittmeister aus. Doch, o Schreck, die Leiche hatte sich bewegt, sie lag ganz anders, sie hatte sich auf die Seite gelegt. Die Leute aber wußten Rat. Sie hieben dem Toten den Kopf ab und legten ihn zu den Füßen. Von der Zeit an hatte man Ruhe. Einige Unentwegte aber, die sich abends in die Nähe des Friedhofs wagten, wollen gesehen haben, wie Herr Braesicke auf seinem Schimmel über die Felder raste und den Kopf unter dem Arm hielt. Noch lange haben sie ihn gesehen.

Heute liegt der kleine Friedhof einsam da. Niemand betritt ihn gern. Und wenn sich jemand dorthin verliert, hören die Leute mit der Feldarbeit auf, legen die Hand an die Stirn, um besser zu sehen und zischeln. Das Gut ist im Laufe der Zeit aufgeteilt worden, und nur die Gebäude erinnern an große Zeiten.

Wird fortgesetzt.

Alte Flurnamen des Dorfes Scheipen-Thoms

Gesammelt von Lehrer M. Brusdeilins, Memel

Das Dorf Scheipen-Thoms — lit. Saipei, benannt nach einem ehemaligen Besitzer Saipis (heute Penellis) — bestand ursprünglich aus drei selbständigen Bauerndörfern: Szurlick-Michel (nördl. Teil), Scheipen-Thoms (Mitte) und Pleiken-Gerge im Süden. Am 31. 12. 1861 wurden sie zu einer Gemeinde vereinigt.

Vieškelis: Die alte Zollstraße, zweigt sich von der Nimmersatter Chaussee ab und führt über Brusdeilienen—Grabben nach Kollaten.

Mittelweg (Viduojaskelis): westl. Dorfstraße, verläuft parallel dem Strande nach Karkelbeck zu.

Saipų valgums: Landungsplatz für die Fischerboote am Strande der nördlichen Dorfhälfte; im gz. 2.

Agathe Riff — Rėwė: Steinriff in der Ostsee, zirka 250 Meter vom Ufer entfernt. Es erstreckt sich in einer Länge von 300 Meter und Breite von 400 Meter. Die flachste Stelle ist nur ein Faden tief! Gefährliches Schiffahrtshindernis. Im Jahre 1894 strandete hier der Memeler Dampfer „Agathe" und wurde von den Wellen zerschlagen.

Vynkalnis: Dorschgrund in 14—18 Faden Meerestiefe, steinig, im südwestlichen Teil des Dorfes an der Karkelbecker Grenze.

Rėžei: Name für ein Acker- und Wiesengelände östlich des Mittelweges in Szurl.-Michel, etwa 70 Morgen groß. Gehört dem Kätner Jauris (30 Morgen), Besitzer Jurgis Koegst-Karkelbeck (Wiese), Kätner Ansas Koegst-Nimmersatt (20 Morgen) und Kätner Michel Wirgenings-Sch.-Thoms. — Vor erfolgter Separation war genannte Fläche Gemeindeland, sehr sumpfig und mit Wasser bedeckt. Brutplatz für wilde Enten und andere Wasservögel. Später wurde sie in lange, schmale Streifen von je 1 Hektar Größe aufgeteilt (rėžis = Streifen).

Upalis: Abzugsgraben aus dem „Streifengelände" in südlicher Richtung am Grundstück des Kätners Meneikis verlaufend, mündet in den Entwässerungskanal Scheipen-Thoms—Karkelbeck.

Ganyklos: Sandiges Weidegelände östlich des Mittelweges, den Besitzern Kurmis, Penellis, Matzpreitsch gehörig. (Sch.-Th.) Upalis = Bächlein.

Saltinis: Kleines Strandbächlein am Gehöft des Kätners Jauris vorbeifließend. (Saltinis = Quelle.) (Sch.-Th.)

Genefis: Ehemalige Viehtrifft für Szurlick-Michel, verläuft von der Chaussee am Gehöft des Kätners Bružis vorbei nach dem Mittelweg hin, nordöstliche Grenze des Grundstücks des Kätners Lankuttis, früher Bertuleit. (lit. ginti = treiben.)

Ežeras: 1 Hektar großes, sumpfiges Gemeindestück östlich des Gehöfts des Kätners Michel Moors. (Sz.-M.)

Rimkaus Kalns: Sandiger Ackerhügel westlich des Gehöfts des Kätners Bružis. Sz.-M. (kalns = Berg. (Goldgräbersage!)

Rimkiškė: Ein mit Torfbrüchen durchsetztes Waldgelände des Besitzers Johann Kurmis, nordwestlich vom Gehöft gelegen, zirka 30 Morgen groß. Früher gehörte dies Land dem Besitzer Rimkus in Szurl.-Mich.

Kaplaukė: Ackerstück südlich des Gehöfts des Besitzers Kurmis, Pestkirchhof. Knochenfunde. Sage von einem versunkenen Gutsgehöft. (lit. kapai = Kirchhof; laukas = Feld.)

Musiniškė: Ackerstück des Besitzers Joh. Kurmis östlich der Chaussee Nimmersatt-Kollaten, zirka 16 Morgen groß; früher mit Eichen- und Wacholder bedeckt. Musinis hieß in alter Zeit der Inhaber desselben Grundstücks.

Grekino Kalns: Hügel in der Musiniškė.

Užpelkalė: Ackerstück des Besitzers K. westlich der Chaussee, zirka 5 Morgen groß, gegenüber der Musiniškė. Ehemals mit prächtigen Eichen bewaldet gewesen. (pelkalė = kleiner Sumpf; už = hinter.)

Pelkale: Sumpfiges Waldstück mit Torfbrüchen durchsetzt, westlich von der Užpelkalė, zirka 3 Morgen. Für dieses Waldstück ist

Gestern abend verstarb nach langem, schwerem Leiden, unser lieber Vater, Großvater, Schwiegervater, Schwager und Onkel, der Zimmerpolier

Hermann Andexer

im Alter von 71 Jahren.

In tiefem Schmerz

Die trauernden Hinterbliebenen

Tag der Beerdigung wird noch bekannt gegeben.

Am Mittwoch, dem 24. August, abends, entschlief nach langem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwieger- und Grossmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Friederike Feldkeller

geb. Klein

im 76. Lebensjahre.
Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen

Curt Feldkeller

Wilkieten, den 25. August 1932
Die Beerdigung findet am 28. d. Mts., um 15 Uhr statt.

Sabbat-Anfang 6 Uhr 25 Minuten
Sabbat-Ausgang 8 Uhr 2486
Mincha an Wochentagen 6 Uhr 15 Min.

Zu den Einsegnungen nur das neue

Gesangbuch

mit Anhang

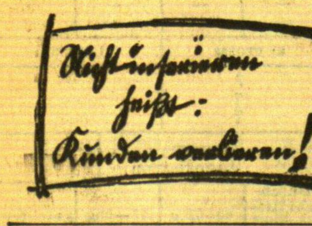
in allen Preislagen von 7 Lit an bei

Robert Schmidt

(Rich. Krips)

Alleinvertrieb für den Wiederverkauf im Memelgebiet.

2054



Freibank

Freitag, den 26. August 1932 vormittags 8½ Uhr

Verkauf von Fleisch

Schlachthof-verwaltung. 2446

Jung!

Schuhe werden gut besohlt. Reparaturen gut ausgeführt zu Tagespreisen. (2410

A. Rutkowsky
Schuhmachermeister
Magazinstraße 6/7

Bierapparat
wenig gebr., sow. Stühle u. Tische verk. preiswert
Horn (2437
Rosenstraße 1, 2 Tr.

Gebrauchtes (1444
Damen-Fahrrad
billig zu verkaufen
Veitstraße 20

Dampfer „Cavella" macht am **Sonnabend, d. 27. d. Mts.,** auf vielseitigen Wunsch eine

Gondelfahrt

mit Musik an Bord und anschließender

Reunion in Starrischken

Unkostenbeitrag 2 Lit. Ab Karlsbrücke 9 Uhr abds., Rückfahrt?

Benno Bieber, Telef. 58

2483

Versteigerung!

Freitag, den 26. August, nachm. 2 Uhr, in der Auffahrt **Behrendt, Friedrichsmarkt,** über:

2 Kleiderschränke, 1 Sofa, Tische, 6 Stühle, 2 Bettgestelle m. Matratzen, 3 Einlegematratzen, 2 Kommoden, 2 Küchenschränke, div. Gardinenst., 1 Waschkessel, **4 Gasplätteisen mit Gestell, 1 Gaskocher** (2flammig, neu), mehrere **Damenmäntel, div. Küchen- u. Wirtschaftssachen** Im Anschluß um 4½ Uhr **3 verschiedene Radioapparate u. Lautsprecher** (2475

M. Edelmann, Auktionator, Fr.-Wilh.-Str. 1

Chrysanthemen

groß- und kleinblumig, **Rosen** in großer Auswahl, auch für Wiederverkäufer, empfiehlt

Gärtnerei W. Neumann
Veitstraße 1 (2457

Jüng. Konditorgehilfe
von sofort gesucht (2460
Konditorei Neumann

Stempel liefert prompt und billig **F. W. Siebert M. D.**

Apollo

Donnerstag
5 und 8¼ Uhr
zum letzten Male

Seiten-sprünge

Gerda Maurus
Otto Wallburg

Das große deutsche Tonfilm - Lustspiel mit Musik

Beiprogramm

Kammer

Täglich
5 und 8¼ Uhr

Ein bißchen Liebe für Dich

Magda Schneider
Lee Parry
Rosa Barsony
Herm. Thimig
Georg Alexander

Beiprogramm

Tonwoche | Tonwoche

Apollo ab Freitag

Der neue Ufa-Erfolg

Der Frechdachs

Willy Fritsch, Camilla Horn
Ralph Arthur Roberts

2486

---

6. Geld-Lotterie

des Verbandes der Frauenvereine vom Roten Kreuz
Hauptgewinne: **5000, 2000, 1000** Lit usw.
Ziehung 21. September 1932
Ganzes Los 10.—, halbes 5.—, viertel 2.50 Lit
Geschäftsleitung: **R. Lankowsky,** Polangenstraße 41, Telefon 22 (2449

Unterricht

Am **Donnerstag, dem 1. Sept., 8** Uhr abends, beginnt in der Marktstr. 48/49 **ein neuer lit. Kursus.** Gebühr 12 Lit monatl. Anmeld. werden im **Uebersetzungsbüro J. Schneider** das. entgegengenommen.

Auto-Vermietungen

Anruf 893

3 elegante 7-Sitzer-Limousinen. (7528
Petereit
Hospitalstraße Nr. 2

Verkäufe

Leichtes Pferd
4jähr., zu verkaufen. Auf Wunsch Teilzahl.
Hoppe, Libauer Str. 4

Grundstücks-Markt

Ein Neubau
sofort zu verkaufen
Pfeifenbrück
2456) Moltkestr. 37.

Stadtgrundstück
(neu) zu verkaufen. Zu erfr. a. d. Schalt. d. Bl.

Stellen-Angebote

Jüng. Expedient
der in einem Speditionsgeschäft gearbeit. hat und mit dem Fach vertraut ist, wird von sofort resp. 1. Okt. gesucht. Angebote unter **1921** an d. Abfertigungsst. d. Bl. (2478

Mehrere (2467
Kobagsteinmacher
auf Akkord gesucht.
Meldung
Sembritzki-Str. 3

Junges Mädchen
bis 17 Jahre gesucht
Gr. Sandstraße 8
(2451

Lehrling mit guter Schulbild. der d. Speditionsfach erl. will, kann sich unt. **1922** an die Abfertigungsst. d. Bl. melden. (2476

Ein perfektes
Hausmädchen
mit langjähr. Zeugn. von sofort ges. (2433
Zu melden
Jawschitz, Sandkrug
Villa Sophie

Tücht. Mädchen
mit Kochkenntnissen und nur gut. Empfehl. kann sich melden bei
Frau **Vanagaitis**
2104 Magazinstr. 10

Jüng. tücht. Mädchen
das in einer Druckerei u. Buchbinderei gearbeitet hat, ges. Ang. unt. **1927** an d. Abfertigungsst. d. Bl. 2495

Stellen-Gesuche

Kaufmann
Memelländer (Drogen u. Kolonialwaren sow. im Zollwesen vertraut) **sucht Beschäftigung** gleich welcher Art. Ang. unt. **1924** an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Jüng. Kontoristin
mit Stenographie und Schreibmasch. sowie sonst. Büroarb. vertr., v. 1. Sept. od. 1. Okt. gesucht. Angeb. unter **1920** an die Abfertigungsst. d. Bl. (2477

Näherin
sucht Nähstelle. Ang. u. **1916** a. d. Abfertigungsst. d. Bl. (2435

Vermietungen

Mietsamtfreie (2450
5-Zimmer-Wohnung
parterre gelegen, ab 1. 10. 32 z. vermieten
Fr.-Wilh.-Str. 3/5
unten links

Mietsamtfreie (2465
Wohnung
v. 2 Zimmer u. Küche v. 1. 9. zu vermieten
Pettkus, B.-Witte 18

3-Zimmerwohn.
von sof. od. später zu vermieten (2458
Breite Straße 24

Ein oder zwei sehr gut
möbl. Zimmer
an einen bess. Herrn von sofort zu vermiet.
Wiesenstraße 7
4552

Möbl. Zimmer
m. Bad p. sof. zu verm.
Kantstr. 28, part.

Gr. heizb. Zimmer
an ehrl. Frau gegen Straßenreinigung u. kl. Hilfeleistungen abzugeben. Zu erfr. a. d. Schalt. d. Bl. (2464

Schlafstelle
an jüd. Dame zu vermieten (2471
Alte Sorgenstr. 2
1 Tr. links.

Capitol

Donnerstag 6 u. 8¼ Uhr zum letzten Mal

Sommerpreise Lit 1,- bis 1,75

Der gewaltige Kriegstonfilm in deutscher Sprache nach dem gleichnamigen weltberühmten Werk von

Erich Maria Remarque

„Im Westen nichts Neues"

Beiprogramm / Tonwoche

Capitol

Um auch dem Publikum aus dem Gebiet den Besuch des hevorragendsten Kriegsfilms aller Zeiten zu ermöglichen, geben wir am **Freitag** und **Sonnabend 2½ Uhr nachm.**

Sondervorstellungen

„Im Westen nichts Neues"

Millionen haben Remarques unsterbliches Buch gelesen, Millionen diesen unerhörten Film gesehen. Wer ihn noch immer nicht kennt, lasse sich diese Gelegenheit nicht entgehen.

Eintrittspreise nur Lit 1.—

Tonwoche

Frdl. möbl. Zimmer
m. Bad zu vermieten
Lotsenstr. 7c, 1 Tr. r.

Schlafstellen
zu haben (2490
Segall, Thomasstr. 3/5
Eing. Fleischbänkenstr.

Schlafstelle
an berufstät. Fräulein zu vermieten (2466
Töpferstr. 5, 1 Tr.

Laden

zu vermieten (2484
Greifenberger
Fr.-Wilhelm-Str. 9/10

And. Unternehmung halber gebe ab v. sof. oder 15. 9. mein in guter Lage gelegenes **Lebensmittelgeschäft** unter günstig Beding. Zu erfr. an d. Schaltern d. Bl (2489

Mietsgesuche

3-Zimmer-Wohnung
gesucht in bequemer Lage (nicht parterre), möglichst ohne Kinder u. ohne Radio, Gartenanteil erw., v. ält. Ehepaar (Beamt.), mietsamtsfr. od. zwangsbewirtsch., da wohnber. Angebote unt. **1918** an die Abfertigungsstelle d. Bl. (2448

Unsere Buchbinderei

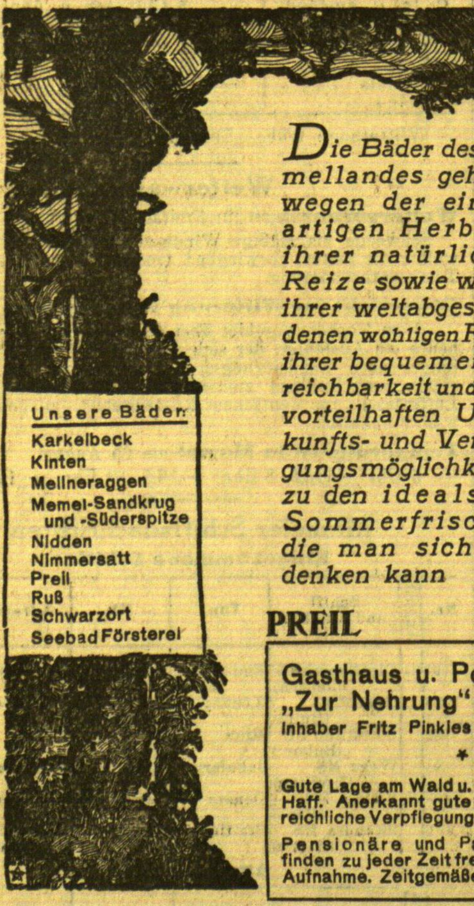
halten wir zur sauberen und dauerhaften Ausführung von

Buch-Einbänden

jeder Art zu sehr mässigen Preisen bestens empfohlen

F. W. Siebert
Memeler Dampfboot Akt.-Ges.

Nützet die heimatlichen Bäder!



Die Bäder des Memellandes gehören wegen der einzigartigen Herbheit ihrer natürlichen Reize sowie wegen ihrer weltabgeschiedenen wohligen Ruhe, ihrer bequemen Erreichbarkeit und ihrer vorteilhaften Unterkunfts- und Verpflegungsmöglichkeiten zu den idealsten Sommerfrischen, die man sich nur denken kann

Unsere Bäder:
Karkelbeck
Kinten
Mellneraggen
Memel-Sandkrug und -Süderspitze
Nidden
Nimmersatt
Preil
Ruß
Schwarzort
Seebad Försterei

MEMEL

Kurhaus Ostseebad Sandkrug
Erstes Haus am Platze
Telefon Sandkrug Nr. 3
Mit schönem Garten in herrlicher Lage zwischen See und Haff. 40 Fremdenzimmer mit Balkon. Sämtliche Mahlzeiten an kleinen Tischen. Eigene Konditorei. Warmwasserbäder, Tennisplätze

FÖRSTEREI

Hotel Schmidt
Telefon Nr. 5
Gutbürgerliches Haus, neu renoviert. Mitten im Walde gelegen. Anerkannt gute und preiswerte Pension. Täglich ab 3 Uhr Konzert
Für Schulen und Vereine Vorzugspreise
Ständiger Autobusverkehr ab Alexanderplatz Memel

OSTSEEBAD SCHWARZORT

Kurische Nehrung
Luftkurort ersten Ranges ✶ Strand vollkommen steinfrei
MODERNE WARMBADEANSTALT
mit allen Arten medizinischer Bäder. Heilkräftige Moorbäder
Ueberall zeitgemäßer Preisabbau

Kurhaus Sandkrug-Memel

NIMMERSATT

Kurhaus Nimmersatt
Besitzer: John Karnowsky
Telefon Nr. 1
Idyllisch am Walde gelegen, Elegant und vornehm eingerichtet
Ausgezeichnete Verpflegung. Keine Kurtaxe. Warme Bäder im Hause. Seebäder frei
Tennisplatz. — Prospekt auf Wunsch. Tägl. mehrmals Autoverbindung von u. nach Memel

SCHWARZORT

Hotel und Pensionat Waldfrieden
Inh.: Emil Bolz
Telefon Nr. 6
✶
Pensionäre und Passanten finden zu jeder Zeit freundl. Aufnahme zu zivilen Preisen. Einkehr der Radfahrer

PREIL

Gasthaus u. Pension „Zur Nehrung"
Inhaber Fritz Pinkies
✶
Gute Lage am Wald u. Haff. Anerkannt gute reichliche Verpflegung
Pensionäre und Passanten finden zu jeder Zeit freundliche Aufnahme. Zeitgemäße Preise.

KINTEN

Hotel Boguschewsky
Telefon Nr. 12
mit Saal und anstoßendem Garten
Ideale Lage an Wald und Haff
Kurgäste, Ausflügler, Vereine u. Schulen finden freundliche Aufnahme bei soliden Preisen
H. Boguschewsky

SCHWARZORT

Hotel und Kurhaus May
Telefon Nr. 8
Renoviert und wieder anerkannt gut
Alte und neue Freunde laden herzlich ein
Karl May und Frau

SCHWARZORT

Hotel und Pension Kurischer Hof
Inh. A. Gudatis Tel. Nr. 1 und 21
Nahe am Hochwald gelegen, mit großem, schattigem Kurgarten. Zirka 100 gut möbl. Fremdenzimmer. In der Hochsaison täglich Künstlerkonzert
Eigene Konditorei

NIDDEN

Kurischer Elch
Fernruf-Nummer 2
Altrenommiertes Haus empfiehlt sich angelegentlichst
Anerkannt gute Pension
Juni, August und Sept. 10—11 Lit
Juli 11—12 Lit
G. Stragies

Mietsamtfreie
2-3-Zimmerwohn.
mit Bequemlichkeiten unweit v. Bahnhof v. 1. Sept. ges. Angeb. m. Preis u. **1915** an d. Abfertigungsst. d. Bl.

1-Zimmer-Wohn.
mit Kammer u. Küche v. jg. wohnungsberecht. Ehepaar z. miet. ges. Angeb. u. **1917** a. d. Abfertigungsst. d. Bl. (2445

1-Zimmer-Wohnung
mit Kochgelegenheit v. Ehepaar ges. Angeb. unter **1919** an die Abfertigungsst. d. Bl. 2459

Suche (2479
möbl. Zimmer
m. sep. Eing. v. 1. 9. Ang. unt. **1923** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Laden
Libauer Straße oder Börsenstr. von sof. od. 1. 10. zu miet gesucht. Ang. u. **1926** an die Abfertigungsst. d. Bl

Kaufgesuche

Gut erhaltener (24 5
Kinderwagen
z. kaufen gesucht. Ang. unt. **1925** an d. Abfertigungsst. d. Bl. erb.

Einheirat! Reiche Ausländerinnen, viele vermögende dtsch. Damen wünsch. glückl. Heirat. Auskft. überzeugt sof.
Stabrey, Berlin
Stolpische Str. 48.
[790

Schluss der Anzeigen-Annahme

für Geschäftsanzeigen am Tage vor Erscheinen, mittags
für kleine Anzeigen vorm. 10 Uhr

Eine Ueberschreitung des Vormittags-Schlusstermins ist auch in dringendsten Fällen ausgeschlossen

MOKSLŲ AKADEMIJOS BIBLIOTEKA